Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 307 — Neuenbürg, Freitag den 31. Dezember 1943 — 101. Jahrgang

Sieben britische Zerstörer versenkt

Bei mehrtägigen Gefechten in der Biscaya — Zwei englische Kreuzer beschädigt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den gestern gemeldeten mehrtägigen Gefechten in der Biscaya erlitt die britische Marine durch die deutschen Seestreitkräfte schwere Verluste. Unsere unter der Führung des Kapitäns zur See Herdmenger stehenden Zerstörer und Torpedoboote beschädigten in harten und langandauernden Kämpfen die britischen Kreuzer „Glasgow" und „Enterprise" und schossen einen von ihnen in Brand.

Deutsche Unterseeboote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in schneidig geführten Angriffen sechs britische Zerstörer. Der Untergang von fünf Zerstörern konnte einwandfrei beobachtet werden, der des sechsten ist ebenfalls als sicher anzusehen. Im Verlaufe dieser Gesamtoperationen gingen nach heldenhaftem Kampf gegen die artilleristisch überlegenen Kreuzer ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wehender Flagge unter. Teile ihrer Besatzungen wurden gerettet.

Ein weiterer britischer Zerstörer wurde durch deutsche Unterseeboote in den Gewässern der Neufundlandbank versenkt. Damit hat die britische Marine erneut einen Ausfall von sieben Zerstörern zu beklagen, die sie für Geleitaufgaben dringend benötigt.

Raum, Zeit und Moral

Die ärgsten Widersacher der Feinde Deutschlands

Die in Barcelona erscheinende Zeitung „Solidaridad Nacional" befaßt sich in einem Kommentar mit der Lage an der Ostfront. Das Blatt stellt fest, daß die Bolschewisten trotz aller Anstrengungen nicht in der Lage seien, eine richtige Schlacht zu gewinnen. Stalin fordere deshalb immer eindringlicher die Errichtung einer sogenannten zweiten Front in Westeuropa.

„Trotz der angelsächsischen Agitationsworte", erklärt die Zeitung, „hat es sich gezeigt, daß die Faktoren Raum, Zeit und Moral die ärgsten Widersacher der „Alliierten" in diesem Kriege sind und lediglich für die Achsenmächte arbeiten. Deutschland und Japan haben in den ersten Jahren genügend Raum erobert, um der anglo-amerikanischen Generaloffensive mit Ruhe entgegensehen zu können. Die Versuche, die Moral der Achsenvölker zu untergraben, haben sich eher ins Gegenteil verkehrt."

Harte Kämpfe bei Witebsk und Schitomir

Voller Abwehrerfolg bei Witebsk — Schwere Panzerverluste der Bolschewisten — Winterschlacht bei Schitomir tobt weiter

Die anhaltend schweren Kämpfe im Raum von Witebsk führten am 29. Dezember zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg. Trotz seiner mit aller Härte geführten Angriffe gelang es dem Feinde an keiner Stelle, unsere Verteidigungslinien zu durchbrechen. Er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Grenadiere, die einzelne Einbrüche der Sowjets in entschlossenen Gegenstößen bereinigten oder abriegelten.

Besonders heftige, für den Feind sehr verlustreiche Straßenkämpfe entwickelten sich südöstlich und nordwestlich der Stadt, wo eine bolschewistische Kampfgruppe bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Mit dem Abschuß von 28 feindlichen Panzerkampfwagen erhöht sich die Zahl der in diesem Raum seit Beginn der Schlacht vernichteten Panzer auf 578. Eine schwere Panzerjäger-Abteilung, die hier zum erstenmal eingesetzt wurde, schoß innerhalb von zehn Tagen allein 114 Sowjetpanzer ab.

Bereits in den Morgenstunden des 28. Dezember waren zwei starke von Panzern unterstützte Vorstöße der Bolschewisten südlich der Stadt, die die nach Süden führende Rollbahn gewinnen sollten, unter verhältnismäßig hohen Verlusten für die Sowjets zurückgeschlagen und hierbei 15 Panzer vernichtet worden. Einzelne durchgebrochene Kampfwagen, die auf die Rollbahn vorgestoßen waren, konnten sehr bald gestellt und zurückgeschlagen werden. Die Straße war dann im Laufe des Tages von unseren Grenadieren völlig freigekämpft worden.

Erheblichen Anteil an der Vernichtung sowjetischer Bereitstellungen und Angriffsspitzen hatten die Artillerie und unsere Werferbatterien. Im Norden des Kampfabschnittes hatten die Kämpfe am 28. Dezember vorübergehend etwas nachgelassen, während nordwestlich der Stadt auch weiter starke örtliche Angriffe stattfanden, die jedoch zu keinerlei Erfolgen führten. Bei unsichtigem Wetter und heftigem Schneetreiben waren die Kämpfe gegen Abend abgeflaut.

Im Raum südöstlich Shitomir kam es auch am 29. Dezember zu Kämpfen mit vordringenden starken feindlichen Kräften. Auch südlich, östlich und nördlich der Stadt halten die harten Abwehrkämpfe an. Im Verlauf der für die Sowjets überaus verlustreichen Kämpfe haben die deutschen Truppen, wie der Wehrmachtbericht meldet, die Stadt Korosten dem Feinde überlassen. Im Raum von Berditschew-Shitomir schoß eine Panzerdivision 23, und eine Division der Waffen-ff 36 feindliche Panzerkampfwagen ab. Insgesamt wurden 72 Panzer vernichtet.

Seit Beginn der feindlichen Offensive am 24. Dezember sind damit im Raum von Shitomir 201 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht worden. Die Winterschlacht in diesem Raum geht mit steigender Heftigkeit weiter.

Nördlich Kirowograd gewann das von Süden und Norden geführte Angriffsunternehmen an Boden. An der übrigen Ostfront kam es nur zu Kämpfen geringeren Umfanges.

Wegen der schlechten Wetterlage war der Einsatz der deutschen Luftwaffe nur gering. Schlachtflugzeuge belegten feindliche Artilleriestellungen und Bunkeranlagen nordöstlich Kertsch im Tiefangriff mit Bomben und gutliegendem Bordwaffenbeschuß. Die Bolschewisten verloren am 29. Dezember insgesamt 14 Flugzeuge, während alle deutschen Flugzeuge zu ihren Einsatzhäfen zurückkehrten.

Deutsche Luftabwehr sehr stark

Englische Enttäuschung über die bisherigen Terrorangriffe

Im Zusammenhang mit den Neuernennungen in der englischen und amerikanischen Wehrmacht werden die Aussichten der Terrorangriffe auf deutsche Städte in England von Presse und Rundfunk abermals mit größter Ausführlichkeit behandelt. Aus ihren Betrachtungen spricht deutlich die Enttäuschung darüber, daß die bisherigen Terrorangriffe das angestrebte Ziel, nämlich die Zerschlagung der deutschen Widerstandskraft, auch nicht im entferntesten erreicht haben.

Immer wieder wird auf die Stärke der deutschen Luftverteidigung hingewiesen. So erklärt beispielsweise der Sprecher des Londoner Senders, Oliver Stewart: „Es ist klar, daß zunächst einmal die deutschen Jägerverbände besiegt werden müssen, bevor wir wirklich zu entscheidenden Schlägen ausholen können. Ihre Kampfmoral und ihre Kampfkraft müssen vernichtet werden, damit unsere Bomber freie Bahn haben. Dies ist bisher nicht geschehen. Wir wollen uns keinen Illusionen hingeben; die deutsche Luftwaffe ist immer noch stark, immer noch in bester Kampfstimmung, und ehe wir zu den entscheidenden Schlägen einer zweiten Front ausholen können, muß diese feindliche Luftwaffe vernichtet oder am Aufsteigen verhindert werden."

Es ist auffällig, daß in den Presse- und Rundfunkkommentaren militärischer Sachverständiger gerade im Zusammenhang mit den Neuernennungen immer wieder auf das große Risiko eines Angriffs auf den Kontinent hingewiesen wird. So erklärt beispielsweise Major L. Hastings, man könne eine Landung auf dem europäischen Kontinent im Jahre 1944 nicht mit der Landung etwa des Jahres 1914 oder auch des Jahres 1939 vergleichen. „Zwischen damals und heute besteht ein grundlegender Unterschied. Damals wurden unsere Armeen auf einen vorbereiteten europäischen Kriegsschauplatz geführt. Das Kampfgebiet etwa an der Aisne oder an der Somme war eigentlich nur eine weitere Ausdehnung Englands selbst. Das Feld, auf dem unsere Truppen aufmarschierten, war bereits vorhanden. Heute müssen wir dieses Gelände erst in einer riskoreichen Landung schaffen. Das erhöht unsere Schwierigkeiten."

*

„Wenn es von mir abhinge, würde ich mir jeden Nachmittag eine deutsche Stadt aussuchen, sie auslöschen und so fortfahren." Diese Feststellung machte dem „Daily Telegraph" zufolge dieser Tage der britische General Montgomery nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte für die zweite Front.

Deutlicher, aber auch verbrecherischer konnte dieser mordgierige General sich wirklich nicht aussprechen. Jedenfalls stellen diese zynisch und geradezu sadistischen Aeußerungen dazu aus berufenstem Munde der britischen Luftbunnen ein erneutes klares Bekenntnis zum Mord an deutschen Frauen, Kindern und Greisen dar. Sie öffnen weiter auch dem letzten die Augen darüber, mit wem wir es auf der Feindseite zu tun haben und wie die Mord- und Vernichtungspläne unserer Feinde aussehen. Aber auch die britischen Bäume werden nicht bis in den Himmel wachsen. Das britische Volk wird sich eines Tages auch bei Montgomery bedanken können, wenn es bei sich selbst die Früchte dieser grausamen Saat ernten wird.

Dr. Goebbels spricht zur Jahreswende

Reichsminister Dr. Goebbels hält am Silvesterabend zur Jahreswende eine Ansprache an das deutsche Volk. Die Rede wird um 20 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Churchill zur „Erholung im Sonnenschein". Churchill hat, wie in London mitgeteilt wurde, seinen letzten Aufenthaltsort „mit unbekanntem Ziel" verlassen, um „einige Wochen zur Erholung im Sonnenschein" zu verbringen.

Roosevelt leidet an Kopfgrippe. Aus Washington wird berichtet, Roosevelt leidet an Kopfgrippe, hat aber keine Temperatur. Auf ärztlichen Rat soll er das Weiße Haus nicht verlassen. Er hat alle seine Verabredungen abgesagt.

Amery zum Abbruch seiner Rede gezwungen

Einen für die Stimmung bezeichnenden Bericht zur Rede, die Indienminister Amery kürzlich in seinem Wahlbezirk Birmingham hielt und in der er seine Indienpolitik verteidigte, veröffentlicht „Daily Worker". Es sei nicht nur zu ständigen Zwischenrufen während der Ausführungen Amerys gekommen, sondern auch zu Tumulten bei öffentlichen Kundgebungen, bei denen die Polizei eingreifen und Verhaftungen vornehmen mußte. Als Amery abschließend bemerkt habe, „er glaube an eine große Zukunft Indiens", hätten die Stimmen geantwortet: „Nicht unter Ihnen!" Wilder Tumult sei losgebrochen, während Amery sich eiligst aus dem Staube gemacht habe. Darauf sei es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen und die Kundgebung hätte im allgemeinen Aufruhr ihr Ende gefunden.

Alles für den Sieg!

Der Uebergang in das neue Jahr vollzieht sich in einer ganz anderen Kriegslage, als unsere Feinde es erwartet hatten. Sie hatten allen Ernstes damit gerechnet, daß ihnen das Jahr 1943 den Sieg in den Schoß werfen werde, sei es nun als Ergebnis der militärischen Ereignisse an den Fronten oder als Frucht ihres Nervenkriegs und Luftterrors. Besonders im Zusammenhang mit dem Badogliverrat glaubten sie, den Endsieg schon unwiderruflich in ihren Händen zu haben und gebärdeten sich, als handle es sich für sie gar nicht mehr darum, den Krieg zu gewinnen, sondern schon um die ihrem Sieg folgende Vernichtung Deutschlands, um die Bolschewisierung Europas und die bolschewistisch-plutokratische Aufteilung der Welt. Man muß sich das heute noch einmal vor Augen halten, um sich der ganzen geschichtlichen Größe der Leistung der deutschen Front und Heimat bewußt zu sein, die in diesem Jahr der deutschen Ehre und Härte die feindlichen Hoffnungen zerschlagen hat.

Unsere Feinde brauchen sich wirklich nicht vorzuwerfen, in der Bedrängung Deutschlands und Europas irgend etwas versäumt zu haben, was im Bereich ihrer politischen und militärischen Möglichkeiten lag, denn wir sind von Stalingrad angefangen über die furchtbar schweren Kämpfe an der Ostfront, das Verhängnis des Badogliverrats, die Greuel des Bombenterrors, die Anforderungen des Nervenkrieges bis zur Ankündigung unserer erbarmungslosen nationalen und physischen Vernichtung durch eine Folge von Prüfungen geschleust worden, die in ihrer Gesamtheit das seelische und kämpferische Beharrungsvermögen auch eines starken Volkes zu übersteigen schien und der wohl so manches Volk in der Welt nicht gewachsen gewesen wäre. Die deutsche Nation jedoch hat, tapfer und krisenfest, hart und siegentschlossen, eine weit über jede feindliche Berechnung hinausgehende Behauptungskraft gezeigt und als einzige Gemeinschaft zum Kampf auf Leben und Tod verschworener standfester Kämpfer dem Gegner den Erfolg seiner zum ersten Generalsturm vorgetriebenen Offensive verweigert. Aber auch die mit uns auf Gedeih und Verderb verbundenen europäischen Waffengefährten und unser heldenhafter japanischer Verbündeter haben das ihre zum Scheitern der weitgesteckten feindlichen Pläne beigetragen.

Mit dem berechtigten Stolz auf diese wahrhaft ruhmreiche Leistung und mit der vollkommenen Klarheit, die uns das verflossene Jahr über die letzten Absichten unserer Feinde gegeben hat, beginnen wir nun das neue Jahr, über dessen Bedeutung für den Kriegsausgang wir keiner Belehrung durch unsere Gegner bedürfen. Wir wissen ganz genau, daß die kapitalistisch-bolschewistisch-jüdische Weltverschwörung im Jahre 1944 ihre große materielle Macht aufbieten wird, um den Krieg endgültig für sich zu entscheiden und daß unsere überwältigende seelische und kämpferische Kraft notwendig ist, um einen Ansturm abzuwehren, dessen Gelingen mit der staatlichen Vernichtung Deutschlands, mit dem unausdenkbaren Elend des deutschen Volkes, mit dem Ausbruch von Anarchie und Chaos in ganz Europa gleichbedeutend wäre und mehr Zuchthäuser, Zwangsarbeitslager, Wüsten und Schädelstätten entstehen lassen würde, als selbst die düsterste Phantasie vorauszusehen vermag. Aber das deutsche Volk ist nicht umsonst durch die harte Schule dieses unerbittlichen Jahres gegangen, hat nicht umsonst das ihm zugedachte grausige Schicksal kennengelernt und hat nicht umsonst seine Waffen für den großen Endkampf in ganz Europa geschmiedet. Es steht, auf alles gefaßt, fanatisch zum äußersten entschlossen, mit einem unbezwinglichen Herzen und Willen, zum Kampf für seinen eigenen Sieg bereit, an den es leidenschaftlicher denn jemals glaubt.

Gerade in diesen Tagen lasen wir wieder einmal die Vision eines anglo-amerikanischen Gewaltpolitikers, der schon das Reich in Stücke zerrissen, die deutschen Fabriken zerstört, ihre Maschinen weggeführt, die deutschen Arbeiter zur Zwangsarbeit verbannt, den deutschen Sozialismus zu Boden getrampelt und das dezimierte deutsche Volk auf dem Wege zum rettungslosen Aussterben sieht. Das ist der Wunschtraum sowohl der Plutokraten, die den deutschen Sozialismus fürchten und hassen, wie des Bolschewismus, der diesen Krieg schon seit so langen Jahren im Dienste seiner menschenfeindlichen proletarischen Weltdiktatur vorbereitet hat. Demgegenüber kämpfen wir und die anderen jungen Völker buchstäblich um unser nacktes Leben, um unser Lebensrecht, um eine soziale Ordnung, die den schaffenden Menschen aus den Fesseln skrupelloser Ausbeutung befreit, für ein Europa der politischen Gemeinschaft selbständiger Staaten, der wirtschaftlichen Einheit und der kulturellen Vielheit, das dem mörderischen Zugriff seiner Feinde aus Ost und West für alle Zeiten entzogen ist. Das klare Bewußtsein, daß wir uns entweder durch unseren Sieg freikämpfen werden zu Leben und Zukunft oder daß unser Schwachwerden und Unterliegen uns der grausamsten überhaupt vorstellbaren Vernichtung überantwortet, wird dem deutschen Volk in Front und Heimat im neuen Jahr die starkmütige Entschlossenheit verleihen, in jeder Lage kaltes Blut zu bewahren und mit einem bis zur äußersten Möglichkeit gesteigerten Einsatz für die Rettung Deutschlands und Europas zu kämpfen

„Alles für den Sieg!" heißt die Parole, unter der wir einig, kraftvoll, unerschütterlich, willensstark und hartentschlossen in das schicksalhafte neue Jahr 1944 eintreten. Es soll uns auf der Bereitschaft finden, die der schwere Kampf für Leben und Sieg von uns erwartet!

Stalin-Lakaien

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Stalin eifrig am Versuch ist, die Teheran-Beschlüsse zu verwirklichen, das heißt einen möglichst großen Teil Europas schon vor dem Ende des Krieges in seine Gewalt zu bringen. Der Vertrag mit Benesch einerseits und die Unterstützung der Emigrantenregierungen andererseits dienen diesem Ziel. In dem ehemaligen Jugoslawien hat der Banditenführer Tito den Auftrag, diesen Teil des Balkangebietes der Botmäßigkeit Moskaus zu unterwerfen. Dieser Tito hat jetzt eine „Verfassung" bekanntgegeben, die seine vollständige Abhängigkeit von Moskau klar erkennen läßt und den bolschewistischen Staatsaufbau als Vorbild benützt. Das oberste gesetzgebende und ausführende Organ soll der „Antifaschistische Rat der nationalen Befreiungsbewegung" sein. Dieser Rat hat ein Präsidium zu wählen, das die gesetzgebenden und ausführenden Funktionen ausüben soll. Für die Befreiung Jugoslawiens soll ein „Nationalkomitee" das höchste ausführende Organ sein. Es soll sich aus einem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und „einer angemessenen Zahl von Kommissaren" zusammensetzen.

Hier haben wir also die Elemente der Sowjetverfassung in Reinkultur wieder: das Rätesystem, das „Präsidium", das zwischen den Sitzungen des Rates die Regierungsfunktionen ausübt, und die aus dem Sowjetsystem bekannten „Kommissare". Eine weitere Parallele besteht in der Bestimmung, daß das neue Jugoslawien „für alle innerhalb der Landesgrenzen wohnenden Nationen errichtet werden soll" und der seinerzeit von Lenin für die „Föderation der Sowjetrepubliken" ausgearbeiteten Verfassung. Es wäre selbstverständlich nur eine Frage kurzer Zeit, bis der Banditenmarschall sein „Nationalkomitee" offen in einen bolschewistischen „Rat der Volkskommissare" umtaufen und damit auch nach außen hin die offene Angleichung an die bolschewistischen Staatseinrichtungen vollziehen würde. Diese Rätеverfassung Titos ist freilich nicht nur bezeichnend für die Eile und Konsequenz, mit der diese Kreatur Stalins die Befehle ihres Herrn und Meisters im Kreml auszuführen versucht, sondern sie ist zugleich auch ein neuer Beweis dafür, wie restlos England auf dem früher mit List und Gewalt unter seinem Einfluß gehaltenen Balkan abgedankt und ihn an den Bolschewismus überlassen hat.

Als weiterer Lakai Stalins hat sich inzwischen der sattsam bekannte ungarische Emigrant Michael Karolyi gemeldet, der bekanntlich schon im ersten Weltkrieg auf die Seite der Feinde trat und den damaligen König Karl zum Abschluß eines Separatfriedens mit den Alliierten drängte. Dieser dunkle Ehrenmann hat auf dem Weg über einen Reuter-Korrespondenten einen „SOS-Ruf an Ungarn" mit der Aufforderung gerichtet, jetzt einen Bruch mit Deutschland zu provozieren, eine Partisanenarmee zu schaffen und mit dem offenen Widerstand zu beginnen, um das „fehlende Glied in der Partisanenkriegführung zwischen General Titos jugoslawischen Befreiungsarmeen und der tschechoslowakischen Untergrund-Widerstandsbewegung" zu schaffen. Wes Geistes Kind dieser Karolyi ist, zeigt seine Behauptung, je eher Ungarn mit den Deutschen breche und je schneller es ihm gelinge, einen aktiven Widerstand zu organisieren, um so berechtigter sei die Hoffnung, daß „Ungarn immer noch in der Lage sein werde, feste Grundlagen einer machtvollen nationalen Entwicklung zu legen". Teheran bedeute, daß die Sowjetunion nach dem Kriege in Südost-Europa eine entscheidende Stimme haben werde. Der tschechisch-sowjetische Vertrag lasse erkennen, daß die Straße nach Moskau über Prag gehe. Man müsse mit allem, was man habe, sich auf die Seite der Alliierten werfen und so tapfer kämpfen wie Tito und seine Partisanen, denn eine solche revolutionäre Tat „werde die Zukunft des Volkes der Magyaren und seinen Platz im neuen demokratischen Europa sichern".

Wenn man nicht ohnehin aus guter Erinnerung wußte, was von dem „roten Karolyi" zu halten ist, dann würde man sich fragen müssen, ob es sich hier um die krankhaften Ausschweifungen eines Wahnsinnigen handelt oder wie hoch die Kaufsumme ist, die sich Stalin diesen Lakaien hat kosten lassen. Uns genügt es zu seiner Charakterisierung vollkommen, zu wissen, daß dieser gemeingefährliche Abenteurer und Verräter das ungarische Volk unter dem Vorwand seiner Hineinreitung in ein sogenanntes demokratisches Europa an den Todfeind aller europäischen Völker, den Bluthund Stalin ausliefern und damit in den Abgrund eines unermeßlichen Unglücks schleudern will. Während sich selbst die emigrierten Polen immer noch weigern, sich zum Anschluß an den Benesch-Vertrag und dadurch zur Unterzeichnung ihres eigenen Todesurteils zwingen zu lassen, hat der bolschewistische Imperialismus in dem Desperado Michael Karolyi einen Agent provocateur gefunden, der die ungarische Nation dem Völkerschlächter Stalin auf den Opferaltar legen möchte.

Selbstverständlich würde — das zeigt schon die Dienstwilligkeit, mit der sich das englische Reuterbüro für die Verbreitung der Erklärungen Karolyis zur Verfügung gestellt hat — England auch in diesem Falle bereit sein, aus seinem Europaverrat zu Gunsten Moskaus jede ihm irgend mögliche Nutznanwendung zur den hochzuverehrenden Bolschewismus zu ziehen. Es ist nur gut, daß zwischen den Plänen der anglo-bolschewistischen Europaverderber und ihrer Verwirklichung noch einige kleine Hindernisse liegen!

Weiterhin schwerste Kämpfe

Durchbruchsversuche der Sowjets gescheitert — Ringen mit steigender Heftigkeit — Erneuter britischer Terrorangriff auf Berlin

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirowograd machte der eigene Angriff auch gestern weitere Fortschritte.

Im Kampfraum von Shitomir dauert das schwere Ringen, in das von beiden Seiten Verstärkungen geworfen werden, mit steigender Heftigkeit an. 72 Panzer wurden abgeschossen.

Die Stadt Korosten wurde nach harten Kämpfen aufgegeben.

Bei Witebsk scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Sowjets am zähen Widerstand unserer Truppen. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenangriff bereinigt. 28 feindliche Panzer abgeschossen.

Schwere Artillerie des Heeres beschoß kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

An der süditalienischen Front wurde südwestlich Minturno ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben, die Besatzung gefangengenommen und Beute eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes nordwestlich Venafro und an der adriatischen Küste scheiterten in erbitterten Kämpfen.

Ein erneuter Terrorangriff britischer Bomberverbände in den Abendstunden des gestrigen Tages auf Berlin traf mehrere Gebiete der Reichshauptstadt schwer. Es wurden Zerstörungen besonders in Wohnvierteln verursacht. Störangriffe richteten sich ferner gegen einige Orte in Westdeutschland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen trotz starker Behinderung durch die Wetterlage nach bisherigen Feststellungen 23 der angreifenden Bomber ab.

400 Panzer bei Witebsk abgeschossen

Hauptkampflinie nach 120 Stunden schweren Kampfes fest in unserer Hand

Am 2. Weihnachtsfeiertag tobten im Raum von Witebsk besonders südöstlich und nordwestlich der Stadt schwere Kämpfe. Der Feind führte neue Kräfte heran und erneuerte seine Durchbruchsversuche. Doch auch deutsche Reserven griffen in die Kämpfe ein und brachten dem Feind in Gegenstößen, die zu Bodengewinnen führten, äußerst schwere Verluste bei. Südöstlich Witebsk wurden 11 Panzer abgeschossen und nordwestlich an der Straße nach Polozk weitere 14. Zwei Sowjetpanzer blieben bewegungsunfähig geschossen liegen. Die Gesamtzahl der bei Witebsk bisher vernichteten Sowjetpanzer stieg damit auf 400. Hiervon hat allein eine schwere Panzerjägerabteilung im Abschnitt östlich Witebsk 80 Panzerabschüsse erzielt. Die blutigen Verluste der bolschewistischen Infanterie sind nach Aussagen der sowjetischen Gefangenen sehr schwer. Ihr Regiment trat am 19. Dezember mit zwei Bataillonen zu je 500 Mann zum Angriff an. Am 24. Dezember war es bereits auf 3[illegible] Mann zusammengeschmolzen.

Im Südostabschnitt drückte der Feind mit außerordentlich starken Kräften gegen den Gefechtsstreifen einer bayerisch-pfälzischen Infanteriedivision. Fortgesetzt warfen die Bolschewisten frische Verbände in den Kampf und erneuerten den ganzen Tag über ihre von Panzern unterstützten Durchbruchsversuche. Die Stoßrichtungen gingen nach Westen und Südwesten. Trotz Hinnahme hoher Verluste konnte der Feind aber nur einige örtliche Einbrüche erzielen, die im Laufe des Tages durch Gegenstöße bereinigt werden konnten. Besonders hart wurde um eine Ortschaft gekämpft, in die der Feind zunächst eindringen konnte. Die zum Gegenstoß antretenden Grenadiere gewannen in erbitterten Häuserkämpfen die Ortschaft zurück. In einer anderen Einbruchsstelle wurde der gesamte eingebrochene Panzerkeil vernichtet und die begleitende Infanterie bis auf 28 Gefangene aufgerieben. Als sich die Sowjets zu neuen Vorstößen bereitstellten, wurden sie von der Divisionsartillerie und Werferabteilungen erfaßt und zersprengt. Feindliche Fesselungsangriffe an anderer Stelle des Divisionsabschnitts blieben ebenfalls ohne Erfolg. Nach dem Scheitern der auf breiter Front geführten Angriffe faßte der Feind seine Kräfte am Nachmittag noch einmal zu einem zusammengeballten Stoß zusammen. Er traf auf Teile eines Grenadierbataillons. Unsere Soldaten ließen sich von den feindlichen Panzern überrollen und trennten die nachfolgende Infanterie durch heftiges Feuer und erbitterte Nahkämpfe von den vorrollenden Panzern. Auch hier lag eine Ortschaft, die unter Führung eines Unteroffiziers verteidigt wurde, im Brennpunkt des Kampfes. Selbst als die Panzer längst im Rücken der deutschen Besatzungen waren, gaben sie die konzentrisch angegriffene Ortschaft nicht auf. Sie harrten so lange aus, bis eigene Gegenstöße in Gang kamen und den drohenden Durchbruch verhinderten. Als Ergebnis dieser mehrtägigen Kämpfe konnte die bayerisch-pfälzische Infanteriedivision, die ihre Hauptkampflinie in vollem Umfange hielt, die Vernichtung von 32 feindlichen Panzern melden. An diesem Abwehrerfolg hatten die Störungssucher der Divisionsnachrichtenabteilung besonderen Anteil, weil sie dafür sorgten, daß die Verbindung zu den vorgeschobenen Stellungen niemals abriß. In den 120 Stunden ununterbrochen anhaltenden Kämpfen entstörten sie z. T. in schwerem Feuer nicht weniger als 236mal die zerschossenen Leitungen.

Auch nordwestlich Newel flammten die erbitterten Kämpfe immer wieder auf. Der Feind versuchte hier, den Einbruchsraum nach Norden zu erweitern. Durch Gegenangriffe wurden diese Absichten aber jedesmal zum Scheitern gebracht. Als sich wieder einmal starke bolschewistische Kräfte auf einer Höhe bereitstellten, verhinderte ein Grenadierbataillon durch schnellen Angriff den beabsichtigten Vorstoß.

Bankrott Englands als Besatzungsmacht

Einwanderung italienischer Soldaten nach England soll die Verhältnisse bessern

Die Engländer haben als Besatzungsmacht in Süditalien vollständig bankrott gemacht. Diese Tatsache scheint immer klarer sogar durch die Meldungen der britischen Frontkorrespondenten, berichtet „Folkets Dagblad". Die Not macht jeden Tag und die Anglo-Amerikaner finden keine Möglichkeit, Ordnung in die Verhältnisse zu bringen. Jetzt wolle England das Problem lösen, indem es die „Einwanderung" italienischer Arbeiter nach England durchführe.

Diese Schilderung in „Folkets Dagblad" wird bestätigt durch einen ähnlichen Artikel in „New Statesman and Nation", den „Folkets Dagblad" ebenfalls wiedergibt.

Der Luftangriff auf Tschittagong

Ein 15 000-BRT-Transporter in Brand geworfen

Bei dem bereits gemeldeten zweiten Luftangriff nach Beendigung der Monsunperiode auf Tschittagong am 26. Dezember warfen japanische Heeresflugzeuge den Transporter „Elcher" (15 000 BRT), der im Hafen vor Anker lag, in Brand und zerstörten eine Reihe von Lagerhäusern. Von mehr als 20 feindlichen Jagdflugzeugen, die zum Gegenangriff aufgestiegen waren, wurden von japanischer Seite sieben Spitfire abgeschossen. Die Japaner verloren drei Flugzeuge.

Während eines Angriffes von Einheiten der japanischen Heeresluftwaffe auf Suitschwan am 27. Dezember wurden, wie Domei meldet, in erbitterten Luftkämpfen 18 feindliche Flugzeuge entweder abgeschossen oder schwer beschädigt. Die japanischen Verluste belaufen sich auf vier Flugzeuge, die sich freiwillig in die Ziele stürzten.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Hermann Floerke, Kommandeur einer Infanterie-Division; Hauptmann Alois Eisele, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Rudolf Göttinger, Kompanichef in einem Gebirgsjäger-Regiment; Obergefreiten Johann Benedikt, Kompaniefunk-Melder in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän d. R. Günther Brandt, Chef einer U-Jagd-Flotille.

Der Fall Giraud ein warnendes Beispiel

Eine französische Stimme

Der Fall Giraud zeige, wie die Zeitung „Moniteur" in Vichy feststellt, was Frankreich vom Bolschewismus zu erwarten habe, wenn er in Gestalt etwa des Algier-Komitees als „Befreier" seinen Fuß auf den Boden des französischen Mutterlandes setzen würde. Diejenigen Franzosen, die ihm Vorspanndienst geleistet hätten, würden am Ende der Rechnung dem blutigen Bolschewismus zum Opfer fallen. Vor diesem Schicksal stehe heute auch Giraud, der zunächst von den Anglo-Amerikanern als Werkzeug benutzt und dann von ihnen fallen gelassen worden sei. Da Churchill und Roosevelt sich geeinigt hätten, Nordafrika an Stalin auszuliefern, müßten nicht nur aus dem Algier-Komitee, sondern auch aus Armee und Verwaltung alle die Elemente ausscheiden, die die Stalinsche Aktion durchkreuzen möchten. Das sei das Programm von Martz, Bogomolow und Wischinsky, das sie gegenwärtig verwirklichten.

Die Erzgewinnung auf den Philippinen hat bedeutenden Aufschwung genommen und einen erheblichen Beitrag für die Kriegführung geliefert. Insbesondere die Kupfer- und Manganminen, deren Ausbau sofort nach der Vertreibung der Amerikaner durch die japanische Militärverwaltung in Angriff genommen worden seien, sind vollkommen wieder eingerichtet und erreichten die vorgeschriebenen Sollzahlen.

Die rächende Liebe

Roman von Anna Kayser.

Urheberrechtsschutz Verlag A. Schwingenstein, München

12. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie saß ganz still da, nur ihr Atem ging schwer und ihre Finger, die verschlungen in ihrem Schoße lagen, bebten. Franz fühlte sich von Ungeheurem umsponnen.

„Nun sag mir doch ein Wort, Tante Luise."

Sie tat es. Ihre Stimme war wie der Ton einer edlen Glocke, durch die ein unsichtbarer Riß zittert. Und was sie sagte, rührte Franz an wie eine dunkle Melodie:

„Ich habe einmal ein Mägdlein gekannt, das hatte die Sonne und die Blumen so gern, besonders die wilde rote Rose, — und den Wald — und die Rehe — und einen schönen, stolzen Knaben. Sie wohnte in einem kleinen hellen Häuschen, aber das gehörte fremden Leuten. Ihr gehörten nur all die Blumen in Wiese und Feld — und die bunten Vögel — und die weißen Wolken am Himmel, in die sie ihre seligen Träume spann, — und das blaue Wasser, auf dem ihres Knaben stolze Schiffe segelten.

Er war der Sohn einer breiten Scholle und einer reichen Frau. Aber die Burgen, die er in die blaue Ferne baute und in denen sie beide einmal glücklich sein wollten, waren größer als das Haus seiner Väter. Sie sangen und träumten und schwelgten selig — und hatten nicht gewußt des trüben Wassers, das zwischen seinem stolzen Zukunftshause und der Hütte am Waldsaum lag. Als sie es gewahrte, da war es zu spät. Und er konnte nicht herüber kommen über das Wasser. Nicht, weil es zu tief war, sondern — weil er es nicht wollte. Das Mägdlein wartete vom ersten Schwalbenlied im Lenz bis zur letzten Rose, die in ihrem Gärtchen verblutete. — Und dann starb es auch...."

Die Stimme war immer leiser geworden, wie die einsame Klage der Nachtigall, der der stolze Aar die Schwingen brach.

Franz war es zumute, wie bei den lichten und dunklen Märchen der Kinderzeit, die Tante Luise in schweigsamen Dämmerungen zu erzählen pflegte. Nur viel schwerer, denn durch dieses tropfte Blut.....

Er wollte fragen: Warst du jenes Mägdlein? Aber sie hatte gesagt, es sei gestorben.

Er sah Luise von der Seite an. War sie es noch? Das schmale, lange, meist blasse Gesicht von braunen Flechten umrahmt, waren dunkler Lohe durchströmt, ihre Augen tauchten in fernes Unsichtbares, ganz unerlöstes Heimweh, aber der herbe Mund lächelte.

Da fragte er doch: „Wer war jenes Mädchen?"

„Still!"

Jäh ging ein Straffen durch die mädchenhaft schmale Gestalt, sie nahm heftig seine Hand, ihre Augen sprühten, ihre Stimme war ganz zorniges Fordern: „Das Mädchen lässest du! Hörst du, Junge, du lässest ab von ihr — ehe es zu spät ist!"

Franz streichelte lächelnd ihre Hand. „Bist du das noch, Mamma Luise?"

„Hörst du, ehe es zu spät ist!" weinte sie jetzt, so bitter beschwörend, als hänge sein und ihr Lebensheil daran.

„Es ist ja längst zu spät", lachte Franz glücklich. „Ich glaube gar, es war schon zu spät, als wir uns zum erstenmale sahen. Wir gehörten einander schon, ehe wir uns kannten."

Da erlosch die jähe Hitze in Luises Gesicht, sie seufzte und faltete ergeben die Hände auf ihrem blauen Kleide. „Dann helfe dir Gott, mein armer Junge!"

Spätabends hatte Franz noch eine lange Beratung mit seinem ältesten Bruder Ferdinand, dem Zimmermeister. Der große, blonde Junge trug seit langem eine junge Frau Meisterin im Sinn, aber er hatte immer noch gesäumt, solange Franz nicht fest in Amt und Brot stand und seine beiden Hausmütter ihm kein Heim auch noch traut und warm hielten. Von neuen hellen Stuben und Kammern träumte er für sein Glück. Nun hatte Franz Aussicht auf ein sicheres Brot und er war auf einmal auch Feuer und Flamme für den schönen Plan.

„Fang an, Ferdinand! Morgen! In vier Wochen bekomme ich Ferien, dann spiele ich dir Geselle und Handlanger. Wann meinst du, daß alles fertig sein könnte."

„Wenn es sein muß, im Oktober."

„Und die anderen Stuben werden hell erneuert, ja? Ich komme dafür auf."

Ferdinand lachte ja. Er hatte das Bild mit dem fröhlichen Dirndl Imma in der Hand und begriff Franzens Ungestüm.

Die Mutter war enttäuscht, als sie am andern Tage hörte, Franz wolle sein Mädchen erst mit heimbringen, wenn das Haus zum „Schmuckkästchen" hergerichtet sei. Auch Paula, die seit Ostern der kranken Taubenwirtin den Haushalt besorgte, meinte ein wenig gekränkt, wenn es dem Fräulein bei ihnen nicht fein genug sei, möge sie sie schon jetzt nicht.

„Ihr ist alles recht, was mir recht ist", beschwichtigte Franz. „Aber wenn du mal mit deinem Erwählten heim zur Mutter kommst, hast du auch Spaß, wenn wir alle Fahnen aufhängen."

Tante Luise flüsterte er beim Abschied zu: „Laß viele, viele Blumen blühen diesen Sommer, Mama Luise, ja?"

Sie lächelte still und ließ ihn ziehen.

•

An diesem selben Abend teilte Karl-Anton Steinrath seiner Tochter Imma im Beisein der Sekretärin mit, sie würden schon in der nächsten Woche nach Rodfeld fahren.

Imma hätte den Vater umarmen mögen, so herrlich empfand sie die frohe Botschaft. So bald schon aus Staub und Enge und aus der mit Zwiespalt und Schicksal geladenen Luft des Elternhauses heraus in die blaue Weite, in den rauschenden Wald, an quellende Wasser!! Das einzige Bedauerliche war, daß sie Franz vier Wochen lang nicht sehen würde. Aber vielleicht würde einmal ein sonntägliches Treffen irgendwo möglich sein. Gar in Rodfeld selber. Seine Mutter stammte daher. Oder — das wäre das Selbstverständlichste — in seiner Heimat.

Am andern Tage trafen sie sich wie auf schweigende Verabredung an dem Erlesen. Franz hatte ihr durch ihren Bruder Karl von seiner Heimatfahrt sagen lassen. Nun war sie begierig, was er erlebt hatte.

„Was haben sie zu deinem herrlichen Jungenstreich gesagt? Werden sie mich als Tochter annehmen, deine Mutter und deine Mamu?"

„Ob du angenommen sein willst?" lachte Franz. Aber dann wurde er ernst: „Ich sage dir noch einmal, Imma, dein Junge ist nicht auf einem Steinrathhof aufgewachsen."

Imma hielt ihm den Mund zu. „Was hat das mit unserer Liebe zu schaffen? Wärest du der Schäferjunge drüben auf der Rasenbank, mit Wonne würde ich deine Frau Schäferin. Also, wann gehen wir heim?"

„Geduldet dich noch ein wenig. Mutter war krank —."

„Das paßte doch fein. Du weißt doch, daß ich in Pflege von Groß und Klein eine protzige Eins habe."

„Mutter geht's wieder besser. Aber sie wollen anbauen. Das gibt Rummel. Bis zum Herbst ist alles fertig, dann kann mein Mädchen mit. Sie haben dein Bild gesehen."

„Und —?"

„Mutter meinte, du müßtest ein rechter Sonnenschein sein. Und meine Schwester schmollte, warum ich dich nicht gleich mitgebracht hätte. Aber sie ahnen ja nicht...."

„Rühm dich in acht. Ich kriege dich mal schlimm dran."

Fortsetzung folgt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

1944 DAS JAHR harter Entschlossenheit

Neujahrswunsch und Gelöbnis

Wenn in früheren geruhigeren Zeiten zum dampfenden Punsch die Silvesterglocken erklangen, dann galten die Glückwünsche für das kommende Jahr den Nächsten, den Angehörigen und Freunden. Entringt sich als neues Kriegsjahr das Jahr 1944 dem Zeitenschoß, harträugig und gehärnischt, so fliegen die heißen Wünsche zu den fernen Söhnen, Gatten und Vätern, die unbezwinglich für Deutschland kämpfen; damit sammeln sie sich von selbst auf den Kern unseres Lebens und Strebens, auf Führer, Volk und Reich. Mehr denn je sind alle deutschen Familien, ist die kleine Gemeinschaft inne geworden, wie sehr ihr eigenes Glück vom Schicksal des großen Ganzen abhängt, die Zukunft der Nachkommen mit ihm unlöslich verknüpft bleibt.

Eine entscheidungsschwere Zeitspanne bricht an. Im Lager der Feinde, die sich während des verflossenen Jahres ihren Zielen allzu nahe wähnten, ist schon das neue Jahr als ein Jahr äußerster Aufbietungen und Blutopfer angekündigt worden. Das deutsche Volk und seine Verbündeten nehmen diese abermalige Herausforderung in der Gewißheit an, daß nicht nur seine Wehrkräfte jedem Anschlag, jedem Ansturm gewachsen sein werden, sondern auch frontwürdig die Heimat ihren Kampfentschluß und Opfergeist von niemandem überbieten lassen wird. Indem unsere Herzen wie ein Pulsschlag für den Sieg schlagen, der die gebrachten schweren Opfer vergüten muß, wissen wir, daß es mit noch so flammenden Wünschen nicht getan ist. Kinder bitten den Eltern ab, was sie im vergangenen Jahr verfehlt haben, und versprechen, sich nun um so besser zu bewähren. Das deutsche Volk als Ganzes hat in über vier Kriegsjahren dermaßen viel geleistet, daß es den Erwartungen und Anforderungen seines Führers voll entsprochen, ja sie noch übertroffen hat. Gleichwohl bleibt Raum für weitere Steigerungen, und Haß und Wut der Feinde werden sie uns abverlangen. Ehrlicher Wunsch ist das Zeichen zuverlässiger Gesinnung; sie gibt ihr Kraft und Kernigkeit. So härtet sich unser Wunsch für Deutschland zum Gelöbnis, unerschrockenen Sinn, unerschütterlichen Glauben zu wahren, was immer komme. Das Ende dieses Jahres darf uns in keiner schlechteren Verfassung antreffen als sein Beginn; dann schaffen wir uns Lust.

Das Jahr 1943 hat uns härtere Proben auferlegt, als an seiner Schwelle viele ahnen mochten. Aber gerade die gespanntesten wurden in Ost und West und in unseren eigenen Städten über Verhoffen gemeistert, und auch nachfolgende werden nicht minder überwunden werden: dieses felsenfeste Vertrauen flößt die überragende Gestalt des Führers, des Vorkämpfers für Deutschland, uns allen immer wieder ein. Andererseits hat sich am Verrat des italienischen Königs geoffenbart, wie schmachvoll treulose Schwäche ist und welches Schicksal einer Nation harrt, die sich mit gebundenen Händen ergibt. Die bittere Lehre von 1918 wurde für das gegenwärtige Geschlecht neu bestätigt. So wenig wie 1918 und 1943 werden sich daher 1944 und 1919 ähnlich sehen. Fünfundzwanzig Jahre später kann Versailles keine vollends völkerverderbende Neuauflage erleben, weil die Geschichte die schlimmsten Irrwege abstellt, das Verhältnis bewegender Willenskräfte und Führungsmächte wechselt. Zyniker des damaligen Unfriedensdiktates haben ihre Nachfolger gefunden, die Ziel- und Zuchtlosigkeit dagegen, die an unserem Ruder saß, aber wandte sich in völkische Disziplin und Lenkung und in die Abschwörung der Möglichkeit, daß Deutschland kapitulieren werde. Wir wissen nicht, wie viele Jahre dieser Krieg insgesamt währen mag. Wir erinnern uns indessen an das Beispiel Friedrichs des Großen, wie völlig einander folgende Jahre das Gesicht für Männer ändern können, deren eigenes Antlitz trotz aller Narben und Furchen ungebeugt bleibt. 1761, nach fünf Kampfjahren, schien Friedrichs aufgenötigte Verteidigungsstellung keinen Ausweg mehr zu bieten; 1762 erfocht er mit den letzten Entscheidungssiegen die endgültige Selbstbehauptung.

Unser Wunsch für Deutschland greift über wohlbehütete Grenzen weit hinaus zu allen, die sich ringend und opfernd zu uns bekennen. Denn überall, wo sie sind, ist Deutschland. Schon in den Neujahrsnächten der Friedenszeit sprach Mutter Deutschland durch den Aether zu entfernten Söhnen und Töchtern. Auch jetzt übertönt ihre Stimme den Donner der Geschütze, und aus Schlacht und Gefangenschaft antwortet das Echo, daß sie ihr bis in den Tod getreu bleiben. Der Kriegstod greift auch in das Hinterland, die Heimat; so erwidert von ihr nicht minder inbrünstiger Wunsch äußerster Bewährung und der Bekennerruf letzter Entschlossenheit zum Sieg

Freiger Gedanken
Bängliches Schwanken
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei!

Goethe.

Zwischen den Jahren — Scherl Bilderdienst

Mancher alte Brauch in der Zeit der Rauhnächte um Weihnachten und Neujahrstag hat sich in deutschen Gauen erhalten. Hier sieht man Steizengeher aus dem Salzburger Land bei ihren feierlichen Tänzen, denen ein uralter Fruchtbarkeitsglaube zugrunde lag.

Ein Junge, ein Bullkalb und Neujahr

Ottilie fuhr, die Zügel in kalten Händen, in den Altjahrsabend hinein. Man wußte nicht, ob es regnen oder schneien würde, auf jeden Fall war es naßkalt und Nässe und Kälte krochen deutlich merkbar in den Körper hinein. Ottilies Handschuhe waren klamm, sie zog sie dann und wann aus, um die Hände anzuhauchen, was sie freilich nicht erwärmte. Liese, die gutmütige braune Stute, war ganz lang geworden. Sie hatte keinen gut geformten Hals, keinen gut getragenen Kopf, wie man das von einem richtig gelenkten Pferde verlangen konnte. Nein, Liese machte einen schlappen Eindruck. Sie ging nicht im großen, wiegenden Schritt, sie trottete ihres Weges.

Das kam davon, weil Ottilie auch nicht im geringsten auf das Pferd achtete, sondern ihre Nachlässigkeit offensichtlich auf das Tier übertrug.

Ottilie dachte an andere Altjahrsabende, wo man die Liese angespannt hatte, um in die nahe Stadt zu Bekannten zu fahren, mit denen man gemeinsam in fröhlicher Runde das neue Jahr erwartete. Für einen lauten Empfang des neuen Jahres stand der Frau heute nicht der Sinn. Nein, durch eine ausgelassene, lärmende Fröhlichkeit hätte sie sich selbst ausgeschlossen von dem Ernst der Zeit und ein „Sichselbstbetrügen" über die Wirklichkeit" würde Ottilie als Feigheit betrachtet haben.

Aber dieses Gleichmaß der Tage erdrückte sie. Tag für Tag fuhr sie Waren nach der Stadt. Bei frühem Morgengrauen stand sie auf, im Abenddunkel kam sie wieder nach Hause. Nun war heute wieder solch' grauer Tag mit frühem Abenddunkel, und wenn man an ihm einsam, müde und ein klein wenig hungrig über die Landstraße fährt und dazu noch den Wind von vorne bekommt, erfreut man sich gerade nicht besonders rosiger Gedanken. Ach, wenn doch irgendetwas käme, was die Ottilie und die Liese aus dieser ermüdenden Gleichgültigkeit riß. Als ob dieser vage Wunsch einen Zwang ausgeübt hätte, sah auf einmal Ottilie etwas Unbestimmtes auf dem Wege liegen. War das ein großer Baumstamm? Wie kam der dort hin? Es war doch unmöglich, daß der mitten auf der Fahrstraße lag. Die Frau faßte die Zügel straff, Liese hob den Kopf, nahm das Gebiß fest ins Maul und legte die Ohren nach vorne. Der Baumstamm bewegte sich. Nanu, hockte da ein Wegelagerer? Ottilie hatte nie Furcht empfunden in der ihr so vertrauten Gegend, jetzt aber griff die Angst nach ihrem Herzen. Sie und das Pferd waren doch die einzigen Lebewesen hier auf der leeren Straße, die sich längs eines winterkahlen Waldes dahinzog.

Sie fuhr nahe an den unheimlichen, dunklen Klumpen heran und konnte dann nur „Jörg" rufen.

„Ja", antwortete ihr eine klägliche Stimme. Der Anblick, der sich der Frau bot, war gar wunderlich. Hockten doch da auf der Fahrstraße ein kleiner Junge und ein Kalb. Sogleich begann Jörg, ein unterdrücktes Weinen in der Stimme, zu erzählen:

„Ich bin heimlich, als Mutter es nicht sah, in den Stall gegangen und habe den Hans losgebunden. Ich wollte mit ihm spazieren gehen. Doch Hans ist davongelaufen. Ich habe den Strick festgehalten. Aber Hans hat mich gezogen, bis wir beide nicht mehr konnten und nun finden wir nicht nach Hause."

Da war der Frau auf einmal alles klar. Der Hans war ein kräftiges Bullkalb, das in die Aufforderung zu einem Spaziergang etwas eigenmächtig einwilligte und mit dem Jungen ein schönes Stückchen Weges sich vom väterlichen Haus entfernt hatte.

„Jörg, jetzt bleibt uns nichts anderes übrig, als dich und den Hans in den Wagen zu verpacken, damit Liese und ich euch nach Hause bringen können."

„Ja", sagte Jörg, und man konnte nicht genau sehen, ob Regentropfen oder Tränen über seine Backen liefen.

Hans schien von dem Ausflug übergenug zu haben, er war durchaus willig, als er auf den Wagen gehoben wurde, aber Ottilie und Jörg, der tapfer nachschob, hatten immerhin allerhand Pfund Bullkalb zu bewältigen. Als Jörg dann auch gut verstaut war, ging die Fahrt nach dem nächsten Dorf. Dessen Bewohner waren schon in heller Aufregung, weil man den Jörg vermißte und seine Spur, da inzwischen ein regelrechter Klatschregen eingesetzt hatte, nicht so leicht zu finden war.

Na, Ottilies Fracht und ein paar Worte schufen genügend Aufklärung. Nun mußte Ottilie als Gast bleiben. Liese kam im Dorf in einen Stall und Jörgs Mutter und Ottilie blieben beisammen, um gemeinsam das neue Jahr zu erwarten. Sie dachten an ihre Männer im Felde und Jörgs Mutter sagte:

„Was hätte mein Mann von mir gedacht, wenn dem Jörg etwas zugestoßen wäre."

„Ach, es ist ja alles gut gegangen, jetzt kann man ihm Jörgs Ausflug mit dem Bullkalb ganz humoristisch schildern. Da erfährt er, daß sein Junge ein kleiner, lieber, tierfreundliches Kerlchen ist und daß das Kalb recht gut gedeiht."

„Ja, und es wird immer alles gut gehen, wenn der eine dem anderen hilft", sagte Jörgs Mutter, und dann legten die beiden Frauen ihre Hände ineinander und wußten, sie hatten mit diesen Worten und diesen Gedanken die Parole für das neue Jahr gefunden.

Verantwortlich für den Inhalt: August Winnen, Berlin; Zeichnungen: Ernst Grunwald, Babelsberg (3) und Kurt Schlosser.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neujahrsnacht am Eismeer

Von Kriegsberichter Dr. Johann Friedrich

U.K. Wir stiegen einen der Hügel der Eismeerstadt hinan. Der Schnee lag so hoch, daß wir bis über die Stiefel einsanken. Nacht war es, und die Dunkelheit unterschied sich nicht von der des Tages, denn zwei Monate hindurch hat hier die Sonne keine Statt. Es war die letzte Nacht des Jahres. Wunderbar, wie sie allenthalben zum Schweigen und zur Besinnlichkeit zwingt, um Rückschau zu halten über das Vergangene und Ausblick in das Zukünftige. Die Sterne drehen, die leuchteten in ihrer tausendfältigen Pracht, silbern oder mit grünlichem oder rötlichem Schein. Und nach Südwesten zu, da zog sich noch ein fahler Streif vom Spiel des Nordlichtes entlang. Keiner von uns sprach ein Wort, jeder schien mit seinen eigenen Gedanken, mit seiner eigenen Welt beschäftigt in dieser Stunde. Denn es war ja eine Stunde des Scheidens und eine solche des Neu-Beginnens.

Erst als wir auf der Höhe angelangt waren, da löste einer das Schweigen mit einem Hinweis auf das Bild, das sich unter uns bot. Da erhob sich über dem jenseitigen Ufer des Sunds, über den Giebelzeilen zu unseren Füßen, die machtvolle Kulisse der drei markantesten Berge, gänzlich mit dem weißen Kleid des Winters angetan, im kahlen Glanz dieser klaren Nacht, und wie in weitgeschwungenem Diadem schwebten über ihren Häuptern die silbern flimmernden Sterne. Die schwergende Majestät dieses Bildes wurde nur ein wenig belebt vom Bunt der Lichter im Hafen. Von den Straßen und Gassen im Zentrum der Stadt dringen verhalten die Stimmen der Jungen zu uns herauf, die den Jahreswechsel auf ihre Art begehen. Dann biegen wir in die Umfriedung der beiden großen Schulgebäude ein, die als Truppenunterkunft dienen.

Auf der Stube sitzen schon die anderen Kameraden. Dem kahlen, großen Raum mit den einsamen Bettgestellen und dem rohen Tisch gibt diese Stunde einen freundlicheren Zug, der durch die Tannenzweige und die roten Lichter aus den Weihnachtspäckchen und ihre warmen, stillen Flämmchen noch erhöht wird. Warm leuchtet der Rotwein in den Gläsern, der uns die letzte Stunde des Jahres noch einmal festlich und besinnlich vereinen soll. „Ja, ganz so sitzen die Kameraden draußen auf den Stützpunkten nicht zusammen, da pfeift doch ein anderer Wind!", meint der Kärntner, und unsere Gedanken wandern hinaus zu den kleinen Einheiten auf den Inseln und Schären der zerrissenen und zerklüfteten Eismeerküste. „Und im Osten, da hocken sie in ihren Bunkern und müssen jeden Moment raus, wenn der Iwan wieder vom Waldrand gegenüber vorstößt", ergänzt der Schlesier, der die Ostfront aus eigener Anschauung kennt. „Und zu Hause, da werden sie jetzt..."

In dem Augenblick verstummt der musikalische Teil der Rundfunksendung, und wenige Augenblicke später erklingen die Worte aus dem Bekenntnis des Generals von Clausewitz. „Ich sage mich los... Ist glaube und bekenne..." Worte aus großer, schwerer Zeit, voller Gültigkeit für die unsere. Dann aber schlägt es zwölf Uhr. Schweigend sind wir ans Fenster getreten und öffnen die Flügel weit. Kühl und erfrischend dringt der Hauch der klaren Winternacht herein. Und während fern der Lärm der Straßen auf- und niederwogt, erklingt von der Heimat her der Chor der Glocken und zuletzt die Deutsche Glocke vom Rhein, dunkel, ruhig, ehern. Und nicht stärker mehr können wir uns der Heimat verbunden fühlen als in diesem Augenblick, da die Klänge von deutscher Erde über Tausende von Meilen bis zu uns hinaufdringen, an die Küste des Eismeeres und nicht weniger in die Weiten des Ostens und alle Weiten der Weltmeere. Und schließlich vereinen die Lieder der Nation alle Herzen und Gedanken... Dann gehen wir auseinander unseren Quartieren zu. Neujahrsnacht am Eismeer. Die gleiche Stunde, die gleichen Gedanken hier wie im Osten, im Süden und im Westen. Sich verbindend, Brücken schlagend mit denen der Heimat. Komme, was kommen mag — Deutschland muß leben...

Neues aus aller Welt

Schweres Straßenbahnunglück. In Montpellier (Frankreich) forderte ein Straßenbahnunglück am Donnerstag das Leben von sieben Personen. Der Bügel eines vollbesetzten Straßenbahnwagens löste sich aus der Oberleitung, der Wagen raste eine Straße hinunter und sauste gegen ein Krankenhaus. Vier Personen waren sofort tot, drei weitere erlagen kurze Zeit darnach ihren Verletzungen. 17 Fahrgäste mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

Ueber hundert Tote bei einem Eisenbahnunglück in Nord-Carolina. In der Nähe von Redsprings (Nord-Carolina) entgleiste nach einer Reuter-Meldung aus Newyork am Donnerstag der „Tamiami-Westküste-Expreß", der von Newyork nach Tampa (Florida) unterwegs war. Einige Minuten später raste der „Tamiami-Ostküste-Expreß", der von Miami nach Newyork fährt in die Trümmer des Westküste-Expreß; bisher sind über hundert Tote festgestellt worden. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß.

Gewährte Fahrpreisvergünstigungen gelten weiter. Die für das Kalenderjahr 1942 oder 1943 ausgestellten Bescheinigungen zur Erlangung von Fahrpreisvergünstigungen für Kriegsbeschädigte, für Blinde zu Berufsreisen und für Kleingärtner werden für das Jahr 1944 nicht erneuert. Sie gelten vielmehr ohne Verlängerungsvermerk auch für das Kalenderjahr 1944.

Jahreswechsel im deutschen Volksethos

Kulturelles und Symbolisches

„Was das Leben uns versprochen, das wollen wir dem Leben halten!" Dieses Wort des Philosophen Friedrich Nietzsche vermag eine Losung für ein neu beginnendes Jahr zu sein. Die Zeit ist die beste Gabe, die der Mensch vom Schicksal erhielt; sie voll zu erfüllen, ist seine schönste Aufgabe. Nichts schenkt uns das Geschick; und was es uns gab, wird uns erst zu eigen, indem mir es mit Urbeit und mit Eindringung in seinen Gedankenwert „erwerben, um es zu besitzen". „Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!" Die Minuten aber ergeben die Stunden, die kostbaren Fundamente unserer Tage, unserer Jahre:

„Die Stunde ist der Herr der Zeit,
und kannst du sie erfassen,
so muß die Zeitenherrlichkeit
Tribut und Lohn dir lassen!
Aus Stunden baut sich Tag und Jahr,
ja — baut sich auf dein Leben!
Gibst du der Stunde voll ihr Recht,
wird sie dein Recht dir geben!"

Heinrich von Fallersleben, dem deutschen Volk so vielfach vertraut, gab ihm diese lebensfrohen Verse einmal zum Jahreswechsel:

„Wir seh'n aufs alte Jahr zurück
und haben neuen Mut
Ein neues Jahr, ein neues Glück —
die Zeit ist immer gut!"

Die Zeit, die wohl vermandt, treu erfüllt wird ist der Freund des Menschen, und seine stets wieder glaubensfroh hingegebene Gabe ist alljährlich ein neues Jahr. Natürlich steht es ein wenig geheimnisvoll vor einem Jeden; aber ein jeder grüßt es gern, möchte bald und schnell des jungen Jahres Charakter kennenlernen:

„Ein neues Jahr ist angefangen!
Mög' es ein Jahr der Gnade sein!
Ein jeder blicket voll Verlangen
in dieses künft'ge Jahr hinein!"

Besinnlicher Humor weist der verständlichen Neugier die Wege, schon jetzt solch einen Blick ins Kommende zu tun. Friedrich Hebbel plaudert in einem „Traum in der Neujahrsnacht" heiter: „Wir wissen ja alle recht gut, daß der Jahresknoten und die Tag- und Nachtknötchen, die der Mensch in den Faden der Zeit hineinschlägt, nur willkürliche Merkzeichen sind. Aber trotzdem hat der Jahreswechsel für uns etwas Feierliches und Mystisches. Der alte schöne Kinderglaube macht sich immer wieder aufs neue geltend: wir glauben, das Rädermerk der Zeit sei abgelaufen und werde nun von Gottes Hand wieder aufgemunden. Ja, wir können, wenn die dunkle Mitternachtsstunde herankommt, die das eine Jahr vom andern teilet, ordentlich aufhorchen, ob wir dieses Räderwerk nicht knarren hören, und der verlockende Gedanke, daß wir durch eine aufgerissene Spalte ein Blick in die Zukunft möglich sei, läßt sich nicht ganz ersticken. Das Mägdlein gießt Blei, wenn auch ganz verstohlen, mit glühenden Wangen und bei verschlossener Tür. Die Alte, die kein Gespenst mehr fürchtet, weil sie selbst eines ist, tritt an den Kreuzweg und schaut mit verdrehtem Halse über die linke Schulter. Der Gelehrte schlägt ein Buch auf und erblickt ein Prognostikon in der ersten Zeile, auf die sein Auge fällt, und selbst der nüchterne Astronom grübelt, ob die Tänze der Sphären nicht mit dem Schicksal des Menschen in entzifferbarer Verbindung stehen."

Hebbel trifft mit seinen humorvollen Beispielen das Brauchtum verschiedener Volkskreise und Lebensalter ganz trefflich. Und dieses ist unerschöpflich in seiner reichen Fülle. Das Bestreben, dem neuen Jahre die Hand zu segensvollem Gruße zu bieten, kommt auf die verschiedenste Weise zum Ausdruck, in der sich unser volkliches Ethos zeigt, dessen Kernpunkte Lebensfreude und Pflichterfüllung sind. Innerlich in gefaßter Stimmung, äußerlich bei guter Ordnung soll man den Weg über die Jahresschwelle antreten. Deshalb ist es allgemein üblich, am Silvesterabend Wohnräume und Werkstatt wohl aufzuräumen und für reinliche Kleidung des äußeren Menschen zu sorgen, um dann frohgemut die ersten Jahresstunden zu verleben. Ein freundlicher Gruß in erster Jahresfrühe gilt als glückverheißend, drum wird ihn jeder auch für einen ihm begegnenden Nachbarn bereithalten. Ein heftiges Streitwort oder gar ein Fluch, der zuerst im Neujahrsmorgen aus dem Munde geht, gilt allgemein als unheilverkündend für den Sprecher und sein Haus. Selbstbeherrschung, das ist der tiefere Gedanke, soll gleich von Anfang an im neuen Jahr regieren. Wer in die Lage kommt, gleich in erster Stunde jemandem behilflich zu sein oder eine Freude zu machen, wird nach altem, schlichtem Volksglauben selbst ein gutes Jahr verleben dürfen; denn „wer glücklich ist, kann glücklich machen; wer's tut, vermehrt sein eigen Glück!" Ständig bereit sein zu rüstiger und fröhlicher Erfüllung des in vertrauender Hoffnung erwarteten Jahres, ist deutsche Seelenfeier der Neujahrszeit:

„Fröhliche Fahrt in das neue Jahr!
Besser mög' werden, was ungut war,
warm wieder Sonnlicht vom Himmel quellen,
wackere Herzen stets neu zu erhellen!
Liebe und Tatkraft — treu mögen sie walten!
Und was bewährt ist, das bleibe beim Alten!"

Werner Beng.

Der Schritt ins neue Jahr

Silvesterglaube großer Männer

Wenn die Silvesterglocken das alte Jahr zu Grabe läuten und mit ehernem Klang das neue grüßen, dann halten wir Rückschau auf das Geschehen der hinter uns liegenden Tage gleichzeitig aber bewegt uns die Frage: Was wird das neue Jahr bringen? Es ist seltsam — nicht immer sind unsere Gedanken dabei frei von Aberglauben. Aengstlich achten wir auf das Geschehen der letzten Stunde des alten Jahres und der ersten des neuen, suchen aus ihm eine gute oder schlechte Vorbedeutung für den Ablauf des kommenden Jahres herauszulesen.

Von solchem Aberglauben waren auch die Größten nicht frei. So lenkte der Weimarer Dichterfürst Goethe dem ersten Wort, das nach dem letzten Glockenschlag der zwölften Stunde zu ihm gesprochen wurde, eine zukunftverheißende Bedeutung bei. Aus diesem Wort zog er die verschiedensten Schlüsse für die Gestaltung des vor ihm liegenden Jahres. Es ist leicht erklärlich, daß ein Mensch von seiner Phantasie und seiner geistigen Regsamkeit in der Deutung besagten Wortes sehr erfinderisch war.

Schiller scheute am letzten Abend des Jahres geradezu eine erfreuliche und frohe Nachricht. Er wertete sie mit einem Bettelpfennig des Glücks, der nur um so mehr schwarze Lose nach sich ziehe. Mit Freuden nahm er dagegen am Silvesterabend eine schlechte Nachricht entgegen; denn davon versprach er sich alles Gute.

Silvesterabend 1759. Friedrich der Große beging ihn mit einem kleinen Gefolge im einfachen Dorfquartier zu Pertschendorf in der Nähe von Freiberg im Sächsischen. Der König saß in tiefes Sinnen versunken an einem einfachen Holztisch. Da sprach einer seiner Generäle in die Stille: „Nein, Majestät, komme was kommen mag: ich habe trotzdem die besten Hoffnungen für das neue Jahr! Gewiß, nicht alle Bataillone waren glücklich..." Friedrich ließ ihn nicht weitersprechen, gebot ihm schroff, zu schweigen. Kein Wort fiel mehr bis der Sieger von Roßbach und Leuthen seine knappen Worte sprach: „Nein, bitte, schweigen Sie vom Krieg! Und von allem, was damit zusammenhängt! Heute, an der Jahreswende. Zwar sind meine Hoffnung und mein Zutrauen zu diesen überirdischen Dingen nicht sehr groß; aber man muß doch alles tun und nichts versäumen. Denn mein Glaube ist es: Unheil wird dadurch heraufbeschworen, daß man in dieser geheimnisvollen Nacht davon spricht!"

Silvesterabend bei Henrik Ibsen. Man war fröhlich und ausgelassen. Mittelpunkt der fröhlichen Gesellschaft war Ibsens junge Frau Susanne Therese. Man beglückwünschte den Dichter zu seiner schönen Lebensgefährtin. Nachdenklich hob Ibsen das dampfende Punschglas und sprach: „So eine Frau, wie meine Susanne, die gibt's nicht so bald wieder. Erst nachdem ich geheiratet habe, bekam mein Leben einen schweren Inhalt." Ein Freund drängte Ibsen, dieses wunderbare Bekenntnis schriftlich niederzulegen, schob ihm Bleistift und Papier hin. Aber mit beinahe ängstlichem Gesichtsausdruck wehrte der Dichter der „Hedda Gabler" und „Nora" ab: „Nein, nein, heute nicht! Heute ist Silvester! Ich weiß, du findest es vielleicht lächerlich und kindisch, aber ich schreibe in dieser Nacht kein Wort. Ich habe immer das unheimliche Gefühl, es könnte mir Unheil bringen und mir die Schaffenskraft für das neue Jahr rauben!"

Im engsten Kreise wurde in Friedrichsruh Silvester gefeiert. Dem Hausherrn Bismarck war zwar nicht gerade wohl, aber mit aller Energie mußte er seinen leidenden Zustand den Anwesenden zu verbergen. Als es dann aber ans Musizieren ging, bat der Fürst um etwas ganz Einfaches: Vielleicht Bach: „Vom Himmel hoch, da komm ich her..." Als Grund führte er bohrende Kopfschmerzen an. Man umringte ihn teilnahmsvoll, bot ihm ein Glas Wasser und Pillen an, für deren Wirkung jeder die Hand ins Feuer zu legen bereit war. Bismarck dankte mit erzwungenem Lächeln, freundlich wie immer. Gern wollte er es probieren, aber erst in etwa zwei Stunden, wenn die erste Stunde des neuen Jahres vorbei sei. „Sie werden sich wundern, warum ich solange warten will, nein, warten muß. Sehen Sie, es ist ein altererbtes Geheimnis in unserer Familie: Wer am Silvesterabend in der Zeit von 9 bis 1 Uhr auch nur einen Tropfen trinkt, wird im neuen Jahr eine schwere Krankheit zu bestehen haben, — wenn er sie besteht. Und das möchte ich doch nicht so leichtfertig heraufbeschwören — nicht wahr?"

Adolf Neß.

Die Markneukirchner Geige

Silvestergeschichte von Fritz Alfred Zimmer

In meiner Arbeitsstube bei den Büchern und Beethovens Totenmaske hängt eine alte Geige. Jedes Jahr zu Silvester geht vor allem innig mein Gedenken zu ihr.

Es war eine uralte Geige, die ich von meinem Vater geerbt habe. Der hatte sie von seinem alten Kantor, dessen Lieblingsschüler er war, beim Abschied von der Schule mit den Worten zum Geschenk erhalten: „Franz, du weißt, ich bin arm und ohne Kinder; aber ich möchte dir, der du noch ärmer bist und mir allzeit Freude gemacht hast, heute auch eine Freude machen. Du kannst geigen, und ich gebe dir und keinem andern meine Geige. Sie ist gut, sehr gut; ich weiß, du hältst sie in Ehren. Sie ist von meinem Großvater, und woher der sie hat, weiß ich nicht. Ich bin alt, und die paar Jahre noch genügt mir auch meine andere. Du aber gedenkest immer, wenn du sie spielst, an deinen alten Kantor Gerhardt."

Vater hielt sie dann auch wie ein Heiligtum. Nur in den allerschönsten Stunden zu Hause nahm er sie von der Wand, liebkoste sie mit verträumten Augen und begann zärtlich und leise erst und dann immer hingenommener auf ihr zu spielen. Er war gewiß kein Meistergeiger; doch er übte seine schlichte Kunst mit einem Glückseligkeit ohnegleichen.

Es war damals die Zeit der einsetzenden Spürjagden nach alten Geigen im Vogtlande. Unsere Geige, d. h. Vaters alte Kantorgeige, war käuflich; das wußten wir. Das hatten uns auch andere gesagt, wie der alte städtische Musikmeister Kruschwitz und sein Nachfolger Vater Mack, und es hat auch noch später der Seminarlehrer und kgl. Musikdirektor Reißmann bezeugt, der mir, seinem untalentierten Schüler, die seine bafür bot, die auch wertvoll war, und noch fünfzig blanke Taler dazu, und der ganz erbost war und ärgerlich blieb, daß sie trotzdem meinem Vater nicht verkäuflich war. Er hat in jeder Geigenstunde, wenn er mich Nichtskönner mit solcher Geige sah, immer etwas von verrückten Zufällen des Lebens gebrummt und war erst einigermaßen befriedigt, als ich seinem Wunsch nachkam, sie bei den Seminarkonzerten vom ersten Geiger spielen zu lassen. Vielleicht war es eine Amati oder Stradivari aus Vollen oder wenigstens doch eine Tiefenbrucker aus Freising oder eine Steiner-Geige aus Absam im Lande Tirol? Wer mochte das wissen? Wir aber gaben im Gesicht des Sinkes auf die Heimat ihren Geburtstagsschein nicht einmal nach Mittenwald, sondern es war ausgemacht, daß es eben eine Markneukirchner Geige war. Die Markneukirchner schickten ja auch alljährlich Hunderte von manchmal sehr teuren Geigen in die weite Welt, nach Ungarn und Rumänien, Rußland und Amerika!

Es war an einem Silvesterabend meiner Kinderzeit. Mit der prächtigen Winterfrische draußen durch die sich öffnenden Türen und mit so ungemein befriedigendem Wohlgeruch der neugeschesterten Dielen zog auch der Harzduft des schon eine Woche alten, noch immer in Gold- und Silberflitter glitzernden Tannenbaums durchs Haus. Aber der Vater war noch das letzte Stündchen im „Geschäft", dem Kontor der großen Zigarrenfabrik, und Mutter hatte noch allerhand mit den letzten Zubereitungen des Abends zu tun. Da klopfte es an die Tür, und der Försterssohn Hans Singer, ein junger Geigenmacher, der eben zu den Feiertagen heimgekommen war, ins Schönecker Elternhaus, bat die Mutter, auf der „guten Geige" ein halbes Stündchen spielen zu dürfen. Onkel Franz habe es ihm erlaubt; die Mutter aber möge sich in ihrer Hantierung nicht stören lassen. Das ward ihm, wie oft schon, auch heute erlaubt. Und während Mutter ihn mit der Geige allein ließ, um noch in Schränken und Kommoden zu kramen und sich in der Küche zu schaffen zu machen, klangen vom Wohnzimmer her, wo der Weihnachtsbaum stand, die Geigentöne, so süß und heimlich, wie sie sagte, daß es ihr ganz wunderlich-eigen zumute ward. Sie merkte es in ihren Wachträumen auch kaum, und gab darauf weiter nicht acht, daß dann die Geige merklich schwieg und es ganz still drinnen wurde. Bis der Geiger durch die Tür erschien und dankend sich verabschiedete. Bald kam auch der Vater heim, mit frohem Gruß und heiterer wie immer und still feierabendlich versonnen. „Rufe die Kinder", sagte er, „nun wollen wir zusammen essen". Es gab nach alter Sitte „neunerlei" und war ein liebgewohntes Schlemmen. Doch diesmal sollte es anders werden. Vater war, während Mutter anrichtete, noch einmal drinnen beim Tannenbaum gewesen und kam von dort zurück ganz anders aus der Tür. Zornrot und sichtlich an sich haltend. „Der Singer-Hans war da? Du hättest ihn nicht sollen allein lassen, Mutter", sagte er, „nun ist mir Silvester verdorben. Sieh nur her!" Damit führte er sie in die Stube und zeigte ihr das Häufchen Unglück. Da lag unter dem Tannenbaum Vaters Geige zerstückelt in lauter kleine und kleinste Teile! Obenauf der folgende Zettel:

„Lieber Freund Franz! Bitte, sei nicht böse! Ich hab' sie Dir oft abkaufen wollen; doch Du wolltest nicht. Ich aber muß die Geige haben. Es ist ganz verhext: Ich höre sie überall, wo ich geh' und stehe, und sie verfolgt mich noch des Nachts im Schlaf und Traum. Ich hab' ihr nicht weh getan und sie nur kunstgerecht zerlegt. So aber, wie sie jetzt ist, nützt sie Dir nichts, und wenn Du sie wieder von einem Zusammensetzen läßt, bist Du nicht mehr sicher, daß es auch die richtige wieder wird; es werden heutzutage viele Geigen kunstgerecht gefälscht. Drum laß sie mir! Ich hab' mir das Geld gespart und biete Dir statt hundert Mark — hundert Taler. Mehr ist sie nicht wert. Laß es mich heut noch wissen.

Hans Singer."

Hundert Taler damals war ein schönes Geld und nicht zu verachten. Vater aber biß sich auf die Lippen und sagte nur das eine: „Und jetzt erst recht nicht". Das Silvesteressen aber war uns allen verleidet und den Eltern ganz Silvester und Neujahr dazu. Der alte Förster, unser gute Freund, hat die ihm peinliche Sache seines Neffen ordnen und schlichten wollen; mein Vater aber hat keinen Pfennig genommen und hat die zerlegte Geige, ihren dreifach zerbrochenen Boden, die viermal zerschnittene Decke und die arg zerschnittenen Zargen samt Kopf und Hals und Griffbreit und Wirbeln, dem Steg und der Stimme, mit einer Träne im Auge in ein Säckchen getan und gut verschnürt. Das hing sein Jüngerlich verwahrt jahrelang oben unterm Dachboden.

Dem Hans Singer aber blieb unser Haus verwehrt. Er ging bald heraus nach Amerika, und wir haben nichts mehr im Boden von ihm vernommen.

Oft hat Vater daran gedacht, die Geige wieder bauen zu lassen. Wir hatten gute Geigenbauer im Orte, Meister ihres Fachs. Ihrer Christlichkeit waren wir sicher. Aber freilich, es gibt allwärts böse Mimler, und wer konnte beweisen, daß es dennoch unsere alte, herrliche Geige war? Vater erwarb deshalb eine andere, eine „Dreiviertel-Geige". Auch eine gute. Jahrelang hatte er nicht mehr gespielt; nun aber kam wieder der alte Liederlust ins Haus. Auf dem Boden aber am Dachbalken hing — fast wie eine kleine Leiche — das Säckchen mit der unvergeßlichen ersten, und wenn wir zu ihr hinauf kamen, sagte Vater oft: „Jammerschade, die ist nun tot. Doch einmal soll sie auferstehen; ich laß sie schon noch bauen. Die wird dann jubilieren!"

Aber die alte Geige war nicht tot. Sie schlief nur und träumig. In alle großen und kleinen Herzstunden meiner Jugend sang und summte sie leise ihre Liederträume.

Es kam auch der Tag, wo mir das schlichte Säckchen vom Boden herunterholten; denn die alte Geige sollte nun endlich wieder gebaut werden. Aus der eigenen Sippe, schon seit Jahren, war uns ein Geigenbaumeister erstanden, der in Dresden als erster Meister an dem berühmten Kochschen Geigeninstitut arbeitete. Onkel Max, der junge Stiefbruder meines Vaters, hat denn auch unsere Geige wieder zum Leben erweckt, und sein Töchterlein Else, Geigenkünstlerin und Wiegmantänzerin, ist ihre Eigentümerin geworden. Die läßt sie nun im reingestimmten Klange ihres jungen Lebens, jubeln und jauchzen, wimmern und weinen, wie es mit ihr dem Herrgott gefällt.

Das Bewußtsein hiervon hat auch meinem seligen Vater noch Erfüllung bedeutet. Und, war es nur Zufall, daß an jenem Hochneujahrsmorgen, da er nach friedlichen Altersjahren gottzufrieden und ohne Leid die Augen für immer schloß, fern in der Dresdner Stube seiner alten Kantorgeige auf einmal mit lautem Knall die tiefe und die hohe Saite sang?

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

Verhängnisvoller Geiz. Der türkische Viehhändler Ahmed O. war das, was man einen Geizhals nennt. Er hatte nicht nur seine Freude daran, Geld anzuhäufen, sondern war in die Münzen, die er stets bei sich trug, ganz vernarrt. Oft konnte man ihn dabei überraschen, daß er irgendwo saß und ganz versunken sein Geld zählte. Von niemand ließ er sich dabei stören: der alte Geizkragen hörte dann nichts anderes als das Klimpern der Geldstücke und das Rascheln der Banknoten. Diese Manie sollte ihm einmal zum Verhängnis werden. Wieder hatte er ein gutes Geschäft getätigt, aber er vermied es, mit der Eisenbahn nach Hause zu fahren. Das Geld könnte ich mir sparen, dachte er und machte sich zu Fuß auf den Heimweg. Dauernd hing er seinen habsüchtigen Gedanken nach: wieviel er reicher jetzt wieder sei, und schließlich zwang ihn sein Geiztrieb, nochmals sein Geld nachzuzählen. Wo er gerade stand — er hatte zur Abkürzung des Weges den Bahndamm gewählt —, ließ er sich nieder, mitten auf den Schienen. Er öffnete seine Geldtasche und begann wie schon so oft auch jetzt wieder sich am Mammon zu ergötzen. Er war in seinen Geldrausch so versunken, daß er nicht einmal das Herannahen des Schnellzuges aus Konya vernahm, obwohl die Lokomotive gellende Pfiffe ausstieß, um den Mann zu warnen. Das Unheil konnte bei der rasenden Fahrt nicht mehr abgewendet werden, und wenig später fand man die zerstückelte Leiche inmitten des verstreuten Geldes, das ihm keinen Segen gebracht hatte.

Die „unfehlbare" Methode. Selten wird in einem Land mit solcher Begeisterung und Hingabe Lotterie gespielt wie in Mexiko, und über die Erfolgsaussichten wird jedesmal vor einer Ziehung eifrig debattiert. Eine besondere Rolle spielt dabei ein System, das in verschiedenen Abarten besteht und angeblich sicher zum Gewinn führt. Der fünfzigjährige Fernandez P. behauptete ebenfalls, eine „unfehlbare" Methode zu besitzen, um einmal den großen Schlag tun zu können: bisher hatte aber das Glück immer noch auf sich warten lassen. „Das nächste Mal klappt's" — pflegte er nach jedem Fehlschlag seine Bekannten zu vertrösten, und einmal klappte es tatsächlich. Das war wohl weniger seinem System als dem Umstand zuzuschreiben, daß eines Tages der Briefträger ihm eine Mitteilung der Lotterie-Einnahmestelle ins Haus brachte, in der schwarz auf weiß zu lesen stand, daß Fernandez den Haupttreffer in Höhe von einer halben Million Pesos gemacht hatte! Diese freudige Nachricht konnte der glückliche Gewinner natürlich nicht für sich behalten, sondern er erzählte allen, daß er nunmehr seinen kleinen Laden, den er in einem im Innern des Landes gelegenen Dörfchen innehatte, verkaufen und bald in die Stadt ziehen wolle, wo er sich ein großes Geschäft mit Hunderten von Angestellten kaufen wolle. Unvorsichtigerweise gab er gesprächsweise in einem Gasthaus auch den Tag an, an dem er sich in die Hauptstadt begeben wollte, um den Riesengewinn einzuholen. Er war so eitel, das Geld selbst in den Händen halten und zuhause aufbewahren zu wollen, anstatt es auf der Bank in Sicherheit zu lassen. Das sollte ihm teuer zu stehen kommen. Denn von seinem Plan erfuhren auch einige dunkle Ehrenmänner, die daraufhin beschlossen, dem Glücksvogel seinen Gewinn abzunehmen. Sie legten sich in einem Hohlweg auf die Lauer und überfielen den reichgewordenen Mann, den sie bis aufs Hemd ausplünderten. Zu Fuß und in Unterwäsche — die Gauner hatten ihm sogar den Anzug und sein Reitpferd weggenommen — mußte der Pechvogel heimwärts wandern. Hinter seinem kleinen Ladentisch kann er jetzt vom Glück träumen, das ihm für einen Tag gehört hatte...

„Elefantenküken". In Lillers bei Betune brachte eine Bäuerin, die schon neun Kindern das Leben geschenkt hat, ein wahres Elefantenküken zur Welt. Bei 55 Zentimeter Länge wog das Neugeborene nicht weniger als 17 Pfund. Das Riesenbaby erfreut sich bester Gesundheit.

Gefährliche Pfeile. In einem norwegischen Dorf vergnügte sich die Jugend besonders begeistert mit Indianer-Spielen. Gemeinsam zog man in die Umgebung hinaus, um „Abenteuer" zu erleben. Zwischen zwei jugendlichen Rivalen, deren jeder auf die Häuptlingswürde Anspruch erhob, kam es hierbei zu einem Streit, den die Buben auf romantische Art austragen wollten. Sie kamen nämlich leichtsinnigerweise überein, einen Zweikampf zu veranstalten, um den Mutigen festzustellen, der dann Häuptling werden sollte. Tatsächlich kam es auch zum Austrag dieses Duells, das die Jungen mit Bogen und Pfeil veranstalteten. Während die übrigen „Indianer" in weitem Kreis herumsaßen, stellten sich die beiden Gegner in gehöriger Entfernung einander gegenüber auf, und auf das Zeichen eines „Unparteiischen" fuhren gleichzeitig beide Pfeile von der Sehne. Der eine Junge machte unwillkürlich eine Reflexbewegung, als der Pfeil heranschwirrte und so geschah ihm nichts. Der andere jedoch, der seinen „Mut" beweisen wollte, blieb ruhig stehen, und der spitze Pfeil drang ihm in den Hals und im Nacken wieder heraus. Unglücklicherweise war die Schlagader getroffen worden, und das Schicksal des Jungen wäre wohl besiegelt gewesen, wenn nicht zufällig ein Arzt, der über Land fuhr, durch das Geschrei der Jungen stutzig gemacht, angehalten und im Wald nach dem Rechten gesehen hätte. So konnte in letzter Minute das Leben des Jungen gerettet werden, den der Arzt sogleich in seinem Wagen zum nächsten Krankenhaus brachte.

Mit dem „Rucksack" in 60 Meter Meerestiefe. In Marseille ist es einem jungen Taucher geglückt, ohne Taucherausrüstung in eine Meerestiefe bis zu 60 Meter zu gelangen. Mit Hilfe eines besonders hierfür angefertigten Atmungsapparates, den der kühne Schwimmer wie einen Rucksack umgeschnallt hatte, vermochte er diese beträchtliche Tiefe zu erreichen und einige Zeit sich 60 Meter unter dem Meeresspiegel aufzuhalten. Er arbeitet jetzt, wie es heißt, an einer Verbesserung seines Apparates. Er hofft, noch größere Tiefen zu erreichen.

Sie sprechen in ihrer eigenen Sprache. Eine merkwürdige Sitte entdeckte ein Forschungsreisender bei einem mongolischen Volksstamm. Dort steht die Frau so niedrig im Ansehen des Mannes, daß sie nicht einmal dieselbe Sprache sprechen darf, wie der Herr der Schöpfung. Die Frauen des Stammes unterhalten sich daher untereinander in ihrer eigenen Sprache. Wenn ein Mann einer Frau etwas mitzuteilen hat, so geschieht das in der Zeichensprache. Der Stamm heißt Taint.

Drastische Maßnahmen gegen Liebhaber. Der Ortsgewaltige des argentinischen Städtchens San Martin scheint nicht gut auf die Jünger von Bacchus und Gambrinus zu sprechen sein — vielleicht schweben ihm Erinnerungen an eigene peinliche Erlebnisse seiner Jugendjahre vor. Sie haben ihn vielleicht veranlaßt, drastische Maßnahmen gegen allzu heftige Liebhaber eines guten Tropfens zu ergreifen. Jedenfalls hat er sich zu einer Maßnahme entschlossen, von der er sich — nachdem bisher Polizeistrafen und Aehnliches nichts nützten — eine baldige Wendung zum Bessern in den Erscheinungen alkoholischer Exzesse verspricht. Er hat nämlich angeordnet, und läßt es auch strikt durchführen, daß jeder, der öffentlich betrunken angetroffen wird, auf dem Marktplatz vor dem Rathaus bis zum Mittag in einem Käfig zur Schau gestellt wird. Um noch ein übriges zu tun, ist auf einer Tafel sinnbildlich vermerkt, wie der Sünder heißt und wo er wohnt. Darüber steht in großen Lettern: „Ich habe mich besoffen!" Seitdem sieht man keine Betrunkenen mehr auf den Straßen von San Martin. Eingeweihte aber glauben behaupten zu dürfen, daß nun eben heimlich im Freundeskreis getrunken — und dort auch gleich übernachtet wird. Womit der öffentlichen Ordnung Genüge getan ist....

Alte Sitten und Gebräuche im Calwer Oberamt

Aus alten Beschreibungen und Dokumenten zusammengestellt von H. Fröhlich

Um das Jahr 1750 herrschten im Calwer Oberamt noch manche Sitten, die darauf hinweisen, daß gerade diese Gegend auch einmal „andere Zeiten" gesehen und verspürt hat. So wurden damals im „Kalb"ischen (alte Schreibweise) in allen Häusern G'spickling (d. s. Kuchen) und 2—4 Pfund schwere „Brätzeln" gebacken. Das, nebst Zuckerwerk, gab das Patengeschenk an die Kinder ab, an Stelle des Christkinds. Fürs Schießen bekam der Bursche von seinem Mädchen ein ganzpfündiges Kuchenherz. (Aus O.A.B. Nr. 50.) Aber auch sonstige Gebräuche, teils symbolischer, teils kirchlicher Art herrschten vor zwei Jahrhunderten in der Calwer Gegend, die sich teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten haben. So z. B. die Sitte des Tanzens und der sog. Zechhochzeiten. Eigentümliche Sitten und Volksbelustigungen werden, wie aller Orten, allmählich seltener; nur weichen sie, besonders in den Waldgegenden, etwas langsamer. Der früher häufig übliche Tanz beschränkt sich in neuerer Zeit nur noch auf Kirchweihen, Märkte und Hochzeiten, welch letztere auf dem sog. oberen Wald immer noch auf üppige Weise abgehalten werden. Sie sind sog. Zechhochzeiten, die oft 2—3 Tage dauern. Zur Hochzeitsfeier ladete ein sog. Hochzeitslader, dessen Hut mit Blumen und Bändern behangen war und der in der Hand einen langen Stecken mit einem darangebundenen Blumenstrauß trug, die Gäste in der ganzen Umgegend ein, die alsdann, ihre Gaben mitbringend, zahlreich erschienen. Ist die Braut vom Orte, so ist man in ihrem elterlichen Hause die sog. Morgensuppe, bestehend aus Fastnachtsküchlein, die man vielfach in Wannen aufstellte, nebst Kaffee, Wein, Schnaps usw. Den Tag vorher brachten die Weiber des Orts Butter, Schmalz, Mehl, Milch etc. zum Geschenk. War die Braut von einem fremden Orte, so wurde sie zwei- oder vierspännig abgeholt, während sie ihre Hausgeräte ein oder zwei Tage vor der Hochzeit hergebracht und dann ein stattliches Hochzeitsbett aufgerichtet hatte. Am Hochzeitstage wurde der Braut, nachdem zuvor in ihrem elterlichen Hause die Morgensuppe abgehalten war, von den jungen Leuten des Orts und von den Gespielinnen ins Haus des Bräutigams begleitet. Bei dem Zug in die Kirche gingen die ledigen Burschen voran; ihnen folgten die ledigen Mädchen, dann die Braut, geführt von dem Brautführer nebst zwei Gespielinnen. Ihr folgten der Bräutigam mit einem oder zwei Gesellen (der erste Geselle und der Nebengeselle); hierauf folgten der Brautvater usf. An der Spitze gingen nicht selten die Musikanten, welche aufspielend den Zug in und aus der Kirche begleiteten. Nach der Trauung gings ins Wirtshaus, vor dem der Schulmeister einen Hochzeitswunsch zu halten hatte. Hernach wurde das sog. „Brauttüchlein" herausgetanzt, ein Taschentuch, das derjenige erhielt, der die Braut nach dem Amen am Hochzeitswunsch erhaschen und den ersten Tanz mit ihr tanzen konnte. Während des Hochzeitsmahles ging das Brautpaar mit einer Bouteille Wein, die mit einem roten Band verziert war, bei den Gästen umher und reichte jedem das gefüllte Glas mit den Worten: „I wills Euch bringen" (was so viel heißt wie: „Ich wünsche Euch alles Gute"), wobei, da darauf sehr gesehen wurde, niemand übergangen werden durfte. Die Braut und die Brautjungfern waren „geschäppelt", d. h. sie trugen Kronen von Goldflitter mit Korallen von Glas etc. und mußten diese, gewiß nicht leichten „Schäppel", den ganzen ersten Hochzeitstag aufbehalten. — In den Orten Gechingen und Deckenpfronn bestand noch die nette Sitte, daß am Tage nach der Hochzeit, bei Unbemittelten am Hochzeitstage selbst, die „Morgengabe gekröpfelt" wird, d. h. beinahe von jeder Familie des Orts brachte das Weib oder das Mädchen eine Schüssel voll Mehl, Linsen, Erbsen und sonstige Lebensmittel aller Art als Morgengabe ins Brauthaus, so daß die Neuvermählten öfters ein ganzes Jahr davon zu leben hatten. Im Hause selbst war ein Geiger aufgestellt und die Kameraden des Bräutigams tanzten dann mit den Mädchen, während das Mitgebrachte ausgepackt wurde. Most oder Bier wurde vom Bräutigam gereicht; in der Kammer prangte ein Tannenbaum, behängt mit Kinderkleidungsstücken aller Art, welche der Braut von den Gespielinnen geschenkt wurden. Man nannte diese Sitte „an den Maien stecken". — Daß Enzklösterle auch einmal eine richtige Kirchweih hatte, geht aus alten Chroniken hervor; doch läßt sich das genaue Datum des Kirchweihtages hieraus nicht feststellen. Damals wurde der Kirchweihtanz 3—4 Wochen vor dem Kirchweihtag verdingt; d. h. die ledigen Burschen frugen zuerst bei einem Wirt an, ob er Kirchweih halten wolle. Sagte er zu, so wurde bei ihm die Stelle eines Kirchweihbuben (Kirbebua) versteigert. Die Versteigerung geschah in der Regel so, daß von den Burschen nacheinander ½—1 Maß Wein getrunken wurde, wobei jeder den andern zu überbieten suchte und derjenige, welcher den letzten Einsatz machte (also die letzte Maß bezahlte), wurde Kirchweihbube (Festordner). Er wurde durch reiche Verzierung seiner Mütze ausgezeichnet. Die so entstandene Zeche war oft nicht klein und konnte 15—20 fl. betragen. Am Kirchweihsonntag selbst backte jede, auch die ärmste Hausfrau Kuchen. Die Festlichkeit begann mit einem reichen Frühstück am Sonntagmorgen, meist Kaffee, und dann Fleischgerichte zu Mittag. Kinder und Gesinde erhielten auf die Kirchweih ohne Ausnahme neue Kleider und wenn es auch nur ein einzelnes Kleidungsstück war. (Hieraus ist zu schließen, daß die Kirchweih in Enzklösterle auf Martini, also am 11. November, stattfand.) Im Wirtshaus begann am Sonntagnachmittag die Musik, der öffentliche Tanz jedoch erst Montags in der Frühe. Der Kirchweihbube hatte die Musikanten, die der Wirt zechfrei hielt, zu bezahlen. Montags wurde ununterbrochen bis in die späte Nacht hinein getanzt. Und wie eifrig dem Tanz gehuldigt wurde, erhellt sich daraus, daß die Chronik schreibt: „und sind wenige Mädchen, die sich nicht schämen brauchten, vom Tanze wegzubleiben". Zur Bestreitung der ganzen Kirchweihfeierlichkeit veranstaltete der Kirchweihbube mit seinen Kameraden eine Lotterie mit etwa hundert Losen à 6 kr., wobei ein Ring, eine Tabakspeife oder Sonstiges herausgespielt und jedermann in „Contribution" genommen wurde. Ueberdies zahlten die Tänzerinnen eine Beisteuer von 12—30 kr. Gewöhnlich wurde auch noch ein Hammel gekauft und herausgekegelt. Damals fielen von den Reichen namhafte Beiträge, so daß der Kirchweihbube öfters noch einen Ueberschuß von 10 fl. und mehr hatte. Da in späteren Jahren die Beiträge kaum zur Unkostendeckung reichten, scheint diese Sitte mehr und mehr verschwunden zu sein, ja die ganze Kirchweihfeier mit der Zeit aufgehört zu haben. (O.A.B. 45 ff.) — Auch über sog. Johannisfeuer in Calw berichtet die Chronik. Danach sind dazumalen die Kinder der Schule vom rechten Nagoldufer (dem sog. Bischof) zum sog. hohen Felsen gezogen mit brennenden Fackeln. Einer der Knaben war mit einem Holzscheitle, ein anderer mit Reisig versehen, um das Johannisfeuer anzufachen. Unter Führung der ältesten Jungen bestiegen sie den hohen Felsen, jauchzten und schwangen die Feuerbrände. Beim Abendsegenläuten sammelten sich die Kinder wieder, um in langem Zug auf dem Brühl unterhalb der Stadt ihre Fackeln zusammenzuwerfen (heute noch studentische Sitte. D. B.), so daß das gänzliche Verbrennen noch ein „ergötzlich Nachspiel" abgab. Der Ursprung dieser Sitte ist, wie die Oberamtsbeschreibung S. 31 bemerkt, unbekannt, doch ist anzunehmen, daß sie ein durch die Reformation verschobenes Funken- oder St. Johannisfeuer-Abbrennen ist, dessen Verständnis größtenteils abhanden gekommen sein dürfte. — Kirchliche Bräuche und Sitten aus Calw spielen mit den Stiftungen der Grafen zu Calw bis in die Bodenseegegend und den Wurmlinger Berg (bekannt durch das Lied „Droben stehet die Kapelle" von Uhland). So schreibt die Zimmersche Chronik II 327 und Uhlands Schriften VIII 565 ff.: Der Calwer Jahrtag und seine Stifter. „Die Grafen von Calw sein vor zharen auch mechtig grafen gewest; aber das sitten und hin- und wider geben hat sie zu armut, auch letzlich gar hingericht. Der maist teil irer güeter sein dem closter Hirsow worden, gleichwol sie an das Gotshaus Crenzlingen bei Constanz auch groß guet geben, darum das wunderbarlich mal auf dem Wurmlinger berg soll gehalten werden, in welcher stiftung sonderlich vernumen, das die uf kein Wein, sonder nur pier fundiert, drauß abzunemmen, das vielleicht zu selbigen Zeiten am Neckar und in selbiger Landsart gar kein Weinwachs oder doch gar wenig hat gehapt." — Zu dem Brauch, am Calwer Jahrtag eine gebratene Gans zu verabreichen, darinnen ein „gebraten Hun" und in dem „Hun" eine Bratwurst, füge ich noch den Bericht des Augsburgers Rauwolf S. 88: „finds reicher Leut Söhne, halten sie jnen ein groß Fest, bratten darauf einen ganzen Ochsen, in den sie schieben ein Hammel, darnach in den Hammel ein Hennen und zuletzt in die Hennen ein Au, was jnen darauf überbleibt, des theilens weiter aus an die Armen".

Wie sich die schwäbischen Frauen bewährten

Die NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk im Jahr 1943

NSG. Blickt man auf das nun zu Ende gehende Jahr 1943 zurück, so brachte es auch für die NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk eine Fülle von Arbeiten, die natürlich alle im Zeichen des fünften Kriegsjahres standen. Von den beiden wichtigen Aufgaben der NS-Frauenschaft, nämlich der weltanschaulichen Ausrichtung der deutschen Frauen und ihrer praktischen Durchschulung wurden beide gleichmäßig in Angriff genommen, wenn auch für die Oeffentlichkeit die praktische Arbeit mehr sichtbar geworden ist.

Mehr und mehr ausgebaut wurde die Nachbarschaftshilfe in der Abteilung Hilfsdienst. Wo irgend eine Not war, die von Frau zu Frau gelöst werden konnte, sprang die Nachbarschaftshilfe ein; es wurden Kranke, Kinder, Wöchnerinnen betreut, für kinderreiche Mütter oder werktätige Frauen Einkäufe gemacht und der überlasteten alleinstehenden Geschäftsfrau sowie auch der Bäuerin geholfen. Eine besondere Hilfe war nach Katastrophen nötig, so vor allem nach den Terrorangriffen. Tausende von Obdachlosen und Fliegergeschädigten wurden in Zusammenarbeit mit der NSV betreut und verpflegt. Viele Zentner Kartoffeln und Gemüse wurden in solchen Fällen täglich von den Frauen der NS-Frauenschaft vorgerichtet und ausgegeben. Nach dem April-Angriff in diesem Jahr auf Stuttgart waren über 900 Frauen fast 4000 Stunden tätig; nach dem Oktoberangriff 1943 halfen eine Woche lang über 800 Frauen in einer fast zehnstündigen täglichen Arbeitszeit. In den Nähstuben wurde für Lazarette, für Rüstungsarbeiterinnen und kinderreiche Mütter sowie für Fliegergeschädigte geflickt und genäht.

In über 1100 Kurzkochkursen und Schaukochen, an denen mehr als 35 000 Frauen teilnahmen, schulte die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft die Frauen auf hauswirtschaftlichem Gebiet. In den Nähberatungsstellen wurde den Frauen vor allem gezeigt, wie sie aus etwas Altem wieder etwas Neues machen oder Kleider von Erwachsenen für Kinder umarbeiten können. Eine besondere Aufgabe erwuchs aus dem Umstand, daß augenblicklich sehr viele Männer, deren Frauen und Kinder aus kriegsbedingten Gründen nicht daheim sein können, allein hausen. Diese Aufgabe löste die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft durch einen Kochkurs für Strohwitwer, der sich über längere Zeit hinzog. Der zahlreiche Besuch und die rege Teilnahme haben bewiesen, wie nötig dieser Kurs gewesen ist.

Die Jugendgruppe der NS-Frauenschaft hatte in diesem Jahr als vordringlichste Aufgabe die Betreuung unserer Verwundeten. An vielen Abenden wurde durch Lied und Spiel Frohsinn in die Lazarette getragen. Auch bei der Erntehilfe standen die Mädel und Frauen der Jugendgruppen in vorderster Linie, sei es, daß sie sich zum Ernteeinsatz in den Grenzgauen meldeten oder in die Erntelager des eigenen Gaues gingen. Im Herbst und Winter bis vor Weihnachten wurde auch überall mit großem Eifer Spielzeug gebastelt, teils für die Kinder der eigenen Familie, teils für die von bombengeschädigten Familien oder Soldatenkinder.

Der Mütterdienst erfaßte in längeren Kursen über Kochen, Nähen, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen, Heimgestaltung eine sehr große Anzahl Frauen und führte sie in die wichtigsten Fragen ein, über die eine deutsche Frau und Mutter heute Bescheid wissen muß. In der Brägteschule Tübingen wurde im Frühsommer ein eigener Kochkurs für eine Anzahl Sanitätsoberfährtriche der Marine-Akademie durchgeführt, der großen Erfolg hatte.

Auch unsere Kleinsten halfen schon tüchtig mit. Die 6- bis 10-Jährigen in den Kindergruppen sammelten Tee- und Heilkräuter, halfen bei der Beerenernte und lasen bei der Hackfruchternte die Kartoffeln auf. Besondere Freude machten ihnen immer die Besuche in den Lazaretten, bei denen sie die Verwundeten durch kleine Gaben, Lieder und Spiele erfreuten.

In 56 längeren und kürzeren Kursen wurden die Abteilungsleiterinnen und Mitarbeiterinnen der einzelnen Abteilungen sowie Kreis- und Ortsfrauenschaftsleiterinnen fachlich und weltanschaulich geschult.

Daß die Frauen der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk auch sonst überall dort einsprangen, wo es notwendig war, sei nur noch am Rande erwähnt. Sie halfen bei der Sammlung für das WHW und bei der Spinnstoffaktion, sie wurden bei der Familienbetreuung und bei der Betreuung der Evakuierten und der verschickten Kinder eingeschaltet, sie leisteten Erntehilfe und brachten Obst und Beeren für die Verwundeten und buken ihnen Kuchen und Kleingebäck. So findet die Mütterlichkeit und Hilfsbereitschaft der deutschen Frau in der zurückliegenden Jahresarbeit der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk einen schönen Ausdruck.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

1. Januar 1944

Gedenktage: 1814: Blücher geht mit dem schlesischen Heer bei Kaub über den Rhein. — 1891: Das Deutsche Reich ergreift Besitz von der Küste Deutsch-Ostafrikas. — 1900: Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft.

2. Januar 1944

Gedenktage: 1777: Der Bildhauer Christian Rauch in Arolsen geb. — 1858: Der Schauspieler Josef Kainz in Wieselburg in Ungarn geb. — 1861: Der Schriftsteller Wilhelm Wölfche in Köln geb. — 1921: Der Maler Franz von Defregger in München gest. — 1942: Einmarsch der Japaner in Manila (Philippinen).

Blick in den Januar

Alter Erfahrung nach ist der Januar der eigentliche Wintermonat, wie dies auch mehrfach die deutschen Namen andeuten, die man ihm im Laufe der Zeit gegeben hat, so Frostmonat, Hartmond oder Hartung. Wenn es mit rechten Dingen zugeht, soll um diese Zeit tiefer Schnee die Felder decken und Frost herrschen. Der Bauer weiß im Januar gerne seine Fluren in die schützende Schneedecke eingehüllt und von einem milden Januar will der Landmann nichts wissen. „Januar warm — daß Gott erbarm", ist ein alter bekannter Bauernreim. Andere volkstümliche Wetterregeln besagen: „Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß" — „Wenn im Januar viel Nebel steigen, wird sich ein schönes Frühjahr zeigen" — „Im Januar viel Regen, ist dem Land kein Segen" — „Ein Jahr, das singt mit Regen an, bringt nicht viel Gutes auf die Bahn" — „Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken".

Ein Geschenk von besonderem Wert bringt uns der erste Monat des Jahres — 1944 ist ein Schaltjahr — mit dem wieder anwachsenden Tag, mit dem Sieg des Lichtes über die Finsternis. „Es geht aufwärts!" sagt der Volksmund und die Tage werden im Januar schon merklich länger. Am Ende des Monats haben wir bereits über eine Stunde an Tageslicht gewonnen. Allmählich dringt auch die Kraft der Sonne wieder durch und neue Hoffnung und Lebensfreude zieht in des Menschen Herz ein.

Der Umtausch von Butterschmalz gegen Fleisch

Sonderregelung für Selbstversorger, Vegetarier und Verbraucher, die auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind.

Wie bereits bekanntgegeben wurde, erhalten die über 14 Jahre alten Verbraucher im 58. Zuteilungszeitraum vom 10. 1. bis 6. 2. 1944 anstelle der ursprünglich vorgesehenen Zuteilung von 90 Gramm Butterschmalz 250 Gr. Schweinefleisch. Es ist beabsichtigt, das dadurch jetzt eingesparte Fett zu einem späteren Zeitpunkt anstelle von Fleisch auszugeben.

Das Schweinefleisch wird auf den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz, der sich an den Fettkarten der Normalverbraucher und der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren befindet, abgegeben. Dieser auf den Fettkarten stark umrandete Abschnitt ist beim Fleischbezug abzutrennen, also nicht nur zu entwerten. Der Bestellschein für 90 Gramm Butterschmalz darf dagegen nicht von der Karte abgetrennt werden.

Die Selbstversorger mit Butter können auf die ihnen zustehenden Reichsfettkarten SB 1 und SB 5 weiterhin die vorgesehenen 100 Gramm Butterschmalz beziehen. Sie müssen daher auch die Bestellscheine wie üblich zu den vorgesehenen Fristen bei ihrem Kleinverteiler abgeben.

Vegetarier erhalten auf Antrag Berechtigungsscheine über 90 Gramm Butterschmalz. Die Kartenausgabestellen müssen in diesem Falle die Bezugsabschnitte über 90 Gr. Butterschmalz auf den Reichsfettkarten entwerten.

Verbraucher, die ständig auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, können den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz in fünf Reise- und Gaststättenmarken zu je 50 Gramm Fleisch umtauschen, wenn ein unabweisbares Bedürfnis hierfür besteht.

Die Verbraucher können anstelle von Butterschmalz nur Schweinefleisch, keine Fleischwaren, auch keine anderen Fleischarten beziehen. Selbstverständlich müssen auch in diesem Falle die vorgeschriebenen Abschläge vorgenommen werden, wenn das Fleisch ohne Knochen gewünscht wird. Der Verbraucher kann also auf dem Abschnitt über 90 Gr. Butterschmalz 250 Gramm Schweinefleisch mit Knochen oder 200 Gramm Schweinefleisch ohne Knochen (auch Hackfleisch) beziehen.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 9.00—10.00 Uhr: Konzert des Großen Berliner Rundfunkorchesters mit Werken von Haydn, Weber und Mozart. Leitung: Arthur Rother. 10.10—11.00 Uhr: Eine Sendung der Hitler-Jugend. 11.05—12.00 Uhr: Kleine Konzertstunde zum Jahresanfang mit ersten Solisten und Orchestern. 12.40 bis 14.00 Uhr: Musik von Johann und Josef Strauß, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. 14.15—15.00 Uhr: Melodien „Am laufenden Band" von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 15.30—16.00 Uhr: Gusti Huber erzählt Märchen. 16.00—18.00 Uhr: Bunter Samstag-Nachmittag mit Rolf Seegers, Grete Weiser, Edith von Ebeling, Günther Schwerkolt, Jupp Hussels u. a. 18.00—19.00 Uhr: „Kleine Sachen die Freude machen" von der Kapelle Hans Busch u. a. 20.15 bis 22.00 Uhr: Unterhaltungssendung „Fürs frohe Herz ein bißchen Glück durch Liebe und Musik". 22.30—24.00 Uhr: Fröhlicher Ausklang zum Jahresanfang mit der Deutschen Tanz- und Unterhaltungskapelle u. a.

Deutschlandsender: 16.00—17.00 Uhr: „60 bunte Minuten" mit Film-, Operetten- und Unterhaltungsmusik. 17.10 bis 19.00 Uhr: Millöckers Operette „Das verwunschene Schloß". 20.15 bis 22.00 Uhr: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm. 8.00—8.30 Uhr: Orgelwerke von Joh. Sebast. Bach. 9.00—10.00 Uhr: Bunte Klänge am Sonntagmorgen. 10.10—10.30 Uhr: Dr. Goebbels Aufsatz: „Vor einem neuen Jahr". 10.30—11.00 Uhr: Vom großen Vaterland: „Ehrenbürger der Nation", die Vier vom Lazarettsaal 5. 11.05—11.30 Uhr: Hans Busch spielt. 11.30—12.30 Uhr: Schöne Musik von Dittersdorf, Haydn und Liszt. 12.40—14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 15.00 bis 17.10 Uhr: Wagners „Meistersinger", dritter Aufzug. Besetzung der Bayreuther Bühnenfestspiele, musikalische Leitung Wilh. Furtwängler; Solist: Adian Aeschbacher; Klavierkonzert B-Dur von Brahms. 19.00—20.00 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschehen. 20.15 bis 22.00 Uhr: Große Melodienfolge aus Operetten und Unterhaltungsmusik mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

Deutschlandsender: „Unser Schatzkästlein". Sprecher: Ursula Burg und Will Quadflieg. 10.10—11.00 Uhr: Beschwingte Klänge. 11.05—11.30 Uhr: „Das Jahr", Chor- und Instrumentalmusik der Rundfunkspielschar Berlin. Leitung: Willi Träder. 11.30 bis 12.30 Uhr: Unterhaltsames Mittagskonzert. 14.30—15.00 Uhr: „Rotkäppchen", Märchenspiel von Eduard Reinacher mit Musik von Alexander Eckebe. 16.00—18.00 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18.00—19.00 Uhr: Komponisten im Waffenrock. 20.15 bis 22.00 Uhr: Volkstümliche Unterhaltung. 21.00—22.00 Uhr: Berliner Opernmelodien.

Zwölf Monde

Zwölf Monde, zum Jahre gerundet,
segelnde Wölkchen im Wind;
ein Lichtlein, hell entzündet,
für unser liebes Kind.

Zwölf Monde, wie eilten sie schnelle,
in Glück und Sorge dahin;
nun, an des Jahres Schwelle,
bleibt köstlicher Gewinn.

Zwölf Monde, und Sonne und Regen
gab uns der Himmel darein;
bleibt, Gott, auf allen Wegen
bei unserm Kindelein!

Ernst Kurt Exner.

Stadt Neuenbürg

Des Jahres letzter Tag. Nun versinkt auch das Jahr 1943 in der Zeiten Schoß, und immer und ewig wird es in die deutsche Geschichte als heldisches Jahr eingehen. Zwar waren auch die Jahre vorher Kriegsjahre, aber dieses vierte Kriegsjahr war doch besonderer Art. Das deutsche Volk wurde vor die härteste Prüfung gestellt; denn Krieg ist wechselvolles Erleben: einmal hält er mit seinem Tempo alles in Atem, und das andere Mal fordert er innere Standhaftigkeit und zähe Verbissenheit. Da aber zeigt sich erst das Volk in der Bewährung. 1943 hat den Beweis erbracht, daß wir siegen müssen. Als der Krieg Sieg um Sieg an die deutschen Fahnen heftete, gab es keinen Siegesrausch; wir wußten, daß noch harte Tage kommen würden und bereiteten uns darauf gelassen vor. Nun der Krieg an den Fronten und in der Heimat höchste Anforderungen stellt, ist das Volk erfüllt von Zuversicht und Glauben und ist über sich selbst hinausgewachsen. So war das Jahr 1943 hart und stolz zugleich. Voll Vertrauen schreiten wir in das neue Jahr hinein, eine verschworene Gemeinschaft, jeden Tag und jede Stunde dieses Jahres zu nützen für den kommenden Sieg. Und wenn es auch Wolken geben mag, wir werden die Sonne schauen!

Unseren Lesern und allen Freunden der Heimatzeitung sagen wir an der Schwelle des neuen Jahres unsere herzlichsten Wünsche. Die Heimatzeitung ist ja mit ihnen allen auf das engste verbunden. Wir haben in dem scheidenden Jahr in unseren Spalten von herrlichen Waffentaten unserer Soldaten berichten dürfen, von einem Heldentum, dessen Lied noch klingen wird in fernste Zeiten, von dem ehernen Wall der Kämpfer, gegen den pausenlos der Ansturm der Steppe brandet, ohne ihn zerbrechen zu können. Verhüllt liegt das neue Jahr vor uns. Was es auch an Schwerem noch für uns birgt, nichts kann so schwer sein, daß wir nicht an den deutschen Sieg glaubten. Und so wünschen wir allen unseren Lesern Kraft und Gesundheit, mit denen wir den Pflichten gerecht werden können, die die Zeit von uns fordert. Aus der Liebe zu unserer schönen Heimat werden wir immer wieder schöpfen können wie aus einem Kraftquell. Dann wird das neue Jahr ein Jahr des Sieges und der Erfüllung sein.

Gruß an die Leser im Soldatenrock. Glückauf im neuen Jahr! ruft euch allen an den weiten Fronten dieses Krieges die Heimatzeitung zu. Jahreswende ist Blick zurück in die Vergangenheit und Vorschau auf das Kommende. Und wie anders könnten wir zurückschauen auf das verflossene Jahr als mit dem Gefühl der Dankbarkeit, daß die ganze Schwere dieses Jahres 1943 mit den pausenlosen Angriffen des Feindes im Osten, mit den kritischen Tagen in Italien, mit den Terrorangriffen auf deutsche Städte Front und Heimat nicht wankend machte in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg. Das scheint das schönste Ergebnis des verflossenen Jahres zu sein, daß Front und Heimat nur noch enger zusammenwuchsen im festen Willen, alle Kräfte einzusetzen für den Sieg unserer Waffen. So schwer auch die Leiden sind, die die Heimat zu tragen hat, sie ist stolz darauf, euch da draußen beweisen zu können, daß sie eurer würdig ist. Wahrlich, wir können getrost in die Zukunft schauen. Wo ein ganzes Volk im Kampf seine besten Tugenden täglich aufs neue bewährt, muß eines Tages der Lorbeer des Sieges errungen sein. Sonst war der Uebergang ins neue Jahr zumeist Uebermut und Ausgelassenheit. Dazu ist die Zeit zu ernst. Aber etwas Besseres ist dafür gewachsen: heute ist Silvester gegenseitiger Händedruck, und wir schreiten ins neue Jahr mit dem Rütlischwur: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Wir wollen frei sein wie die Väter. Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Zwanzig Jahre Zeitungsbote

Es ist ein alter, schöner Brauch, daß man am Jahresende den Zeitungsboten zu Wort kommen läßt. Er, der das Jahr hindurch still und bescheiden seine Pflicht erfüllt, der nicht nach Wind und Wetter frägt, zählt im Zeitungsverlagswesen zu den wichtigsten Persönlichkeiten. Denn er kennt „seinen" Leser, wie ihn der Verleger nicht kennt. Der Zeitungsbote ist sozusagen das Bindeglied zwischen Bezieher und Verlag. Selbstverständlich, daß er wissen muß, ob der neue Roman spannend ist und warum die Zeitung nicht auf die Minute im Zeitungskästchen lag, ja er sollte womöglich noch Auskunft darüber geben können, wann die Zeit der siegreichen Beendigung des Krieges gekommen ist usf. Auf jeden Fall aber teilt der Bote die täglichen Sorgen und Freuden des Lesers wie des Verlags.

Zwei solcher Zeitungsboten, die 20 Jahre hindurch ihren täglichen Gang ausführen, sind Frau Wilhelmine Köhler und Herr Jakob Reinhold. Frau Köhler zählt 54 und Herr Reinhold 73 Lebensjahre. Beide übernahmen im Krisenjahr 1923, als die Mark nach Milliarden und Billionen berechnet wurde, ihre Tätigkeit. Sie wissen ein Lied davon zu singen, wie hart die Zeitungen damals um ihre Existenz zu kämpfen hatten und sie gehören heute noch zum täglichen Straßenbild wie die Amtspersonen unserer Stadt. Manche derselben haben die beiden Unentwegten kommen und gehen sehen. Immer blieben sie die alten: freundlich, zuvorkommend und zuverlässig. Gewiß werden unsere Leser damit einig gehen, wenn wir den Jubilaren heute auch in ihrem Namen dankend Anerkennung aussprechen und den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß sie noch viele Jahre als treue Zeitungsboten ihres Amtes walten. Möge es ihnen vergönnt sein, bald unseren Lesern die frohe Botschaft des deutschen Endsieges durch ihr Blatt vermitteln zu dürfen.

Soldatengrüße zum Jahreswechsel

an Angehörige und Freunde: Flieger Helmut Härtter, Neuenbürg; Schütze Viktor Mundinger, Wildbad, z. Zt. im Felde; Uffz Wilhelm Günthner, Kohlhäusle bei Wildbad; Schütze Gerhard Theurer, Panzer-Soldat Karl Winker; Obergefreiter H. Sieb, Obergefr. Fritz Barth, Calmbach. Die beiden letzteren trafen sich zufällig im Feindesland. Sie betonen, wie sehnsüchtig sie auf ihr Heimatblatt warten und wie der „Enztäler" ihr Wegbegleiter geworden ist, der, nachdem er gelesen ist, von der Front aus noch an viele andere Kameraden aus dem Enztal gesandt wird. — Wir wünschen allen Kameraden ein glückhaftes neues Jahr!

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 17.36 Uhr bis morgen früh 7.51 Uhr
Mondaufgang 10.50 Uhr — Monduntergang 20.51 Uhr

Waldsee, Kr. Ravensburg. (Gefängnis für fahrlässige Tötung.) Ein wegen fahrlässiger Tötung angeklagter Kraftfahrer aus dem Kreisgebiet wurde vom Amtsgericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte zu einer Schwarzfahrt noch einen Fahrgast mitgenommen. In einer Kurve fuhr der Wagen in raschem Tempo gegen einen Baum, das Auto überschlug sich und der Mitfahrer verunglückte dabei tödlich.

Waldsee, Kr. Ravensburg. (Neunjähriger Lebensretter.) Ein acht Jahre alter Knabe machte sich am Stadtsee zu schaffen, wobei er ins Wasser fiel. Ein neben ihm stehender neun Jahre alter Kamerad konnte durch rasches Zugreifen den Spielgefährten dem nassen Element noch rechtzeitig entreißen.

Raubüberfall

Lahr i. B., 30. Dez. Auf der Landstraße zwischen Lahr und Sulz wurde am Heiligen Abend ein 15 Jahre alter Metzgerlehrling aus Sulz, der sich auf dem Nachhauseweg befand, von zwei bis jetzt noch unbekannten Burschen überfallen. Dem Lehrling wurde eine braunlederne Aktentasche, in der sich Fleisch, Wurst und ein Pappkarton mit Lebkuchen befanden, geraubt. Die Burschen werden wie folgt beschrieben: etwa 17 Jahre alt, 1,60—1,65 Meter groß, mittlere Figur. Sachdienliche Angaben werden von jeder Polizeidienststelle entgegengenommen.

Vermißte tot aufgefunden

Ueberlingen a. S., 30. Dez. Im Gemeindewald von Limpach fand ein Waldarbeiter eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche. Es handelt sich dabei um den Invalidenrentner Jakob Schüle, der im Altersheim in Wesach untergebracht gewesen war. Vermutlich wollte er seinen früheren Arbeitgeber besuchen und hat sich dabei infolge seines schlechten Augenlichtes im Wald verirrt. Als Todesursache wird Schlaganfall vermutet.

Fuchs stieg auf der Leiter in den Hühnerstall

In Niederfischbach hat ein Fuchs seine sprichwörtliche Schlauheit erneut unter Beweis gestellt und dabei eine große Dreistigkeit gezeigt. Ueber eine fast zwei Meter hohe Leiter stieg er an das Ausflugtürchen eines Hühnerstalles, das er geschickt zu öffnen verstand. Es gelang ihm, sich durch die enge Oeffnung durchzuzwängen. In später Nacht wurden die Hausbewohner durch ängstliches Lärmen ihres Hühnervolkes aus dem Schlaf geweckt. Schnell lief man, die Tätigkeit des Räubers ahnend, zum Stall. Der hellhörige Reineke aber hatte das Kommen seiner Verfolger gehört, und es gelang ihm rechtzeitig, auf demselben Weg wie zuvor wieder zu flüchten. Unter dem Hühnerbestand hatte er gründlich aufgeräumt; fünf Stück lagen tot am Boden, die übrigen fünf waren angerissen und mußten geschlachtet werden.

Keine Eierzuteilung im 58. Zuteilungszeitraum.

Infolge des jahreszeitlich bedingten Tiefstandes der Eiererzeugung ist es nicht möglich, im 58. Zuteilungszeitraum vom 10. Januar bis 6. Februar 1944 an die Verbraucher Eier zu verteilen. Der Bestellschein Nr. 58 der Reichseierkarte wird daher nicht beliefert.

Billiger Kalender für 1944

Wer noch einen unbenutzten Notizkalender aus dem Jahre 1939 besitzt, kann diesen mit Vorteil für 1944 verwenden. Er braucht lediglich die Tageszahlen für Januar und Februar um 1 zu erhöhen. Ab 1. März stimmt nämlich der Kalender für 1939 mit dem für 1944 genau überein. Dies trifft merkwürdigerweise sogar für die Feiertage von Ostern und Pfingsten zu, die auf die gleichen Tage fallen wie 1939.

Glückwunsch des Zeitungsboten

Ein Jahr versinkt, und an der Schwelle stehen
des neuen wir. Es liegt vor uns verhüllt.
Doch wenn den alten Weg wir übersehen,
entschleiert sich vor uns der Zukunft Bild.
Kraftvoll im Kampf mit ungebroch'nem Willen
so hielten wir in schweren Stürmen stand,
das, was die Zeit gebietet, zu erfüllen
im Blick auf Deutschland, unser Vaterland.
Schwer war das Jahr. In sturmdurchtobtem Schiffe
entglitt das Steuer nie der sichern Hand.
Im graden Kurse — meidend tück'sche Riffe —
ging es trotz allem vorwärts unverwandt.
Das Volk erkannte seine große Stunde:
es steht geschlossen im totalen Krieg
mit dem Bekenntnis, das in aller Munde:
Wir glauben kämpfend an den deutschen Sieg!
Da gibts kein banges Fragen an das Morgen,
da fällt der Schleier vor dem jungen Jahr:
Begrabe mit dem alten deine Sorgen;
denn mit dem neuen wird es offenbar,
daß wir zum Sieg nach schwerem Kampfe schreiten
der dem gebührt, der sich in Not bewährt,
dem Volk, das in geschichtlich großen Zeiten
die Sendung fühlt, als Schicksals Lohn gehört.

Die Zeitung, die ins Haus ich täglich trage,
will Deuter sein der Größe unsrer Zeit,
und hast du an das Schicksal eine Frage,
zur Antwort ist alltäglich sie bereit.
Und ihren Freunden wünscht am Jahresende
die Zeitung Gottes hellen Sonnenschein;
er strahle wärmend in der Zeitenwende
in unsern pflichterfüllten Alltag ein.
Er geb dem Alltag eine heitre Note.
Dies letzte wünscht euch heut

der Zeitungsbote.

Theater und Film

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Sonntag den 2. Januar: „Zwei glückliche Menschen"

Ausgefallene Einfälle sind es — aneinandergereiht zu einer bunten Kette heiterer Geschehnisse —, die dieser originellen Film-Komödie der Wien-Film eine witzig pointierte Note geben. — „Er" ist Jurist und „Sie" desgleichen; „Sie" mit geradezu fanatischem Eifer. Tür an Tür im eigenen Heim wollen sie ihre Anwaltspraxis ausüben. Wenn das man gut geht! Nein, ganz gut geht es anfangs nicht, denn die junge Ehefrau kümmert sich nur um ihre Rechtspraxis und vernachlässigt das leibliche Wohl ihres Gatten. Das führt zum ersten kleinen Krach und zu einer Versöhnungsreise, auf der eine tollkomische Nacht im Hotel den gerade frisch aufpolierten Glanz der jungen Ehe mit rabenschwarzem Pech überzieht. Aber der Schein trügt auch hier wie so oft und — Liebe macht blind. So stürzt sich die junge Rechtsanwältin, vor Eifersucht wild und vom Paragraphenwahn befallen, in ihren eigenen Scheidungsprozeß und kämpft mit allen Rechtsmitteln bis — ja bis sie merkt, daß sie den Mann, den sie liebt, verliert, wenn sie den Prozeß gewinnt. Da besinnt sie sich, und so werden die beiden Paragraphenreiter schließlich doch noch zwei glückliche Menschen.

Im Beiprogramm: Kulturfilm und Deutsche Wochenschau.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die neue Wochenschau

U-Bootsperre in der Ostsee — Nachschub durch das Riesenflugzeug „Gigant" — Die Abwehrkämpfe am Brückenkopf von Nikopol

Nach einem Blick in den Wirkungskreis eines deutschen Arztes von internationalen Ruf, des Professors Dr. von Eycken, der in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag beging, läßt uns die Kamera die Feierstunde miterleben, die anläßlich des 10. Jahrestages der Gründung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" stattfand.

Zum ersten Male werden in größerem Rahmen die Leistungen von Sicherungsverbänden der deutschen Kriegsmarine im Finnischen Meerbusen gezeigt, deren Männer in soldatischer Bescheidenheit und Zurückhaltung ihre Pflicht erfüllen. Die Wochenschaubilder illustrieren umfassend ihre Leistungen, auf die erst kürzlich im Wehrmachtbericht anläßlich der Versenkung von sechs bolschewistischen U-Booten und der wahrscheinlichen Vernichtung einer großen Anzahl weiterer Feindfahrzeuge hingewiesen wurde.

Die schweren Gefechte, die unsere rumänischen Verbündeten, von deutschen Waffen unterstützt, um den Landekopf der Sowjets südlich Kertsch auf der Halbinsel Krim erfolgreich durchstanden, werden in Bildern, die im Geschehen der Schlacht entstanden, lebendig.

Das Zusammenspiel der Nachschub-Transportmittel vom fernen Hinterland bis zur Front wird aus zahlreichen Bildstreifen ersichtlich. Auf einem Feldflugplatz stehen die „Giganten", die sechsmotorigen Transportflugzeuge der deutschen Luftwaffe, die nicht nur an der Ostfront unschätzbare Dienste leisten. Im weitgeöffneten Rachen dieser wahrhaft gigantischen Maschinen verschwinden Lastwagen, Panzer, Geschütze, Soldaten und Munitionskisten. Mit unerhörten Lasten steigen die Großflugzeuge federleicht in ihr Element auf und bringen schnell und sicher den Nachschub nach vorn. Doch sie sind nur ein Teil dieses nie aufhörenden Flusses. Auf bereitstehende Kraftkolonnen umgeladen, rollt der Nachschub über verschlammte und vereiste Straßen, stets gehalten durch eine vorbildliche Organisation der Hauptkampflinie entgegen. Dort, am Brückenkopf von Nikopol, wo seit Monaten der Ansturm der Sowjets an der unvergleichlichen Tapferkeit des deutschen Soldaten zurückbrandet. Wir sehen die Grenadiere in ihren Schützenlöchern, die Flakkanoniere bei der erfolgreichen Abwehr sowjetischer Schlachtflieger, erleben die Einnahme eines langumkämpften Dorfes durch unsere Truppen.

Vollsitzung der spanischen Cortes. Die spanischen Cortes traten am Mittwoch zu einer Vollsitzung zusammen. U. a. wurden der Haushaltplan für 1944 mit 12,956 Milliarden Peseten Ausgaben und 10,33 Milliarden Peseten Einnahmen angenommen. Der Finanzminister Benzumea gab einen umfassenden Bericht über die finanzpolitische Entwicklung des neuen spanischen Staates. Ueber den Haushaltplan 1944 führte er aus: Dem Heeresminister stehen die größten Mittel zur Verfügung, und zwar 2953 Millionen Peseten gegenüber 1817 Millionen im vergangenen Jahr. Für die Marine sind 746 gegenüber 296 und für die Luftfahrt 756 gegenüber 410 Millionen Peseten eingesetzt.

Offizier in der Luftwaffe!

Die Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die aktive Luftwaffen-Offiziere werden wollen, ruft der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe auf, sich jetzt um Einstellung zu bewerben, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihr Bewerbungsgesuch an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.

Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Breslau, Hindenburg-Platz 13;
Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Celle/Hannover, Fliegerhorst;
Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe, München 30, Jungfernturm-Straße 1;
Annahmestelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien 110, Schopenhauerstraße 44—46.

Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn
(mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
Annahmestelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Bad Blankenburg/Thüringen

Bewerber für die Sanitätsoffizier-Laufbahn
(mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)

wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Luftwaffenpersonalamt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Familie Morgentrost

Man hätte manches machen können, zugegeben, aber Schwamm drüber! Heute nochmal wie immer, aber dann: Ab morgen – im neuen Jahre – wird energisch Energie gespart. Gewiß kein schlechter Entschluß. Er hat nur einen Haken: die Sache mit dem „ab morgen". Für Gashahn, Schalter, Steckdosen, Herd und Ofen spielen solche besonderen Kalendertage keine Rolle. Sie kennen nur den Wechsel von Ruhe und Betrieb, heute wie morgen, und sollen – besonders heute – schonend und sparsam behandelt werden. Wie wäre es also mit einer fatalen Silvesterüberraschung für Kohlenklau, d. h. mit der Annahme des Vorschlages: „Ab heute schon!"

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Holt' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Es geht um jede Lichtminute!

Unnötig Licht verbrauchen heißt kriegswichtiger Arbeit Strom entziehen. Deshalb Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird, und entbehrliche OSRAM-Lampen ausreichend locker schrauben.

OSRAM
Viel Licht für wenig Strom!

Selbständige
Buchhalterin
nimmt noch stundenweise Arbeit an.
Angebote unter Nr. 714 an die Enztäler-Geschäftsst.

Suche möbliertes oder Leerzimmer
(evtl. gegen Dienstleistung).
Angebote unter Nr. 715 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Ein Ein- oder Zweifamilienhaus
evtl. mit Grundstück u. Wald im württ. Schwarzwald **zu kaufen gesucht.**
Eilangebote unter Nr. 670 an die Enztälergeschäftsstelle erbeten

Biete einen
Mädchenschulranzen
(Leder) gegen ein Paar guterhalt.
Straßenschuhe
Größe 39 oder guterhaltene
Damenunterwäsche
Größe 44 bis 46.
Angebote unter Nr. 220 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Briefmarken
von Liebhaber gesucht: Alldeutschland — Baden — Bayern — Württemberg — Oesterreich. Besonders Marken auf alten Briefen erwünscht.
Angebote unt. Remos 100 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Geboten:
Guterhaltener dunkler **Herrenanzug.**
Gesucht:
Guter **Fotoapparat.**
Angebote unter Nr. 712 an die Enztälergeschäftsstelle.

Einkäufe, Geld, oder andere Sorgen?
Getrost:
Die Kleinanzeige
hilft schon morgen!

Gebr. Hobelbank
zu kaufen gesucht.
Karl Schmidt G. m. b. H.
Neckarsulm/Württ.

Feldrennach.
Junge
Nutz- und Fahrkuh
wird zum Verkauf angesetzt.
Mühlgasse Nr. 60.

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisstelle Calw

Grundkurse in Neuenbürg, Wildbad, Loffenau.

Bei genügender Beteiligung werden in den nächsten Monaten in Neuenbürg, Wildbad und Loffenau 20 Doppelstunden umfassende

DRK.-Grundkurse in „Erster Hilfe"

durchgeführt. Gesunde Frauen und Mädchen über 18 Jahr mit guter Auffassungsgabe, sowie Männer, die in den DRK-Bereitschaften (m) Heimatdienst leisten wollen, melden sich

für den Kurs in Neuenbürg: bei stv. Ber.-Führer OBF. E. Motteler, Neuenbürg, Maienweg 15; Zugführerin OHn. M. Schickert, Neuenbürg, Kraftstraße 5; Gruppenführer K. Bub, Rotenbach; Helfer Treiber, Höfen; Gruppenführerin Paula Treiber, Höfen;

für den Kurs in Wildbad: bei Zugführer WF. K. Bozenhardt, Wildbad; Helferin H. Metzler, Wildbad, Rathaus; Gruppenführerin E. Bott, Wildbad, Arbeitsamt; Gruppenführer R. Metzler, Calmbach; Helferin M. Keller, Calmbach;

für den Kurs in Loffenau: wie bisher auf dem Rathaus.

Es wäre zu begrüßen, wenn auch aus den Nachbargemeinden der drei Kursorte Meldungen eingingen.

Meldeschluß: Mittwoch den 5. Januar 1944.

Calw, den 21. Dezember 1943.

DRK.-Kreisstelle Calw.

Arzneijäger
sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.
TREPON
Mit Trepon-Präparaten haushalten – ein Gebot der Stunde!

Deutscher Forschergeist schuf neue Waschmittel
Dadurch werden große Mengen hochwertiger Fette und Oele, die früher der Herstellung reiner Seifen dienten, für kriegswichtige Aufgaben frei. Und so sehr uns Sunlicht Seife z. B. mitunter fehlen mag: wir wissen, sie kommt morgen wieder, wenn wir uns heute sagen:
Alles für den Sieg!

Kalender für das Jahr 1944

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 S	1 D ☽	1 M ☽	1 S	1 M	1 D	1 S	1 D	1 F	1 S	1 M	1 F
2 S ☽	2 M	2 D	2 S	2 D	2 F	2 S	2 M	2 S ☽	2 M ☽	2 D	2 S
3 M	3 D	3 F	3 M	3 M	3 S	3 M	3 D	3 S	3 D	3 F	3 S
4 D	4 F	4 S	4 D	4 D	4 S	4 D	4 F ☽	4 M	4 M	4 S	4 M
5 M	5 S	5 S	5 M	5 F	5 M	5 M	5 S	5 D	5 D	5 S	5 D
6 D	6 S	6 M	6 D	6 S	6 D ☽	6 D	6 S	6 M	6 F	6 M	6 M
7 F	7 M	7 D	7 F	7 M	7 M	7 F ☽	7 M	7 D	7 S	7 D ☾	7 D ☾
8 S	8 D	8 M	8 S ☽	8 M ☽	8 D	8 S	8 D	8 F	8 S	8 M	8 F
9 S	9 M ☽	9 D	9 S	9 D	9 F	9 S	9 M	9 S ☾	9 M ☾	9 D	9 S
10 M ☽	10 D	10 F ☽	10 M	10 M	10 S	10 S	10 D	10 S	10 D	10 F	10 S
11 D	11 F	11 S	11 D	11 D	11 S	11 M	11 F ☾	11 M	11 M	11 S	11 M
12 M	12 S	12 S	12 M	12 F	12 M	12 D	12 S	12 D	12 D	12 S	12 D
13 D	13 S	13 M	13 D	13 S	13 D ☾	13 M	13 S	13 M	13 F	13 M	13 M
14 F	14 M	14 D	14 F	14 S	14 M	14 D	14 M	14 D	14 S	14 D	14 D
15 S	15 D	15 M	15 S	15 M ☾	15 D	15 F	15 D	15 F	15 S	15 M ●	15 F ●
16 S	16 M	16 D	16 S ☾	16 D	16 F	16 S	16 M	16 S	16 M	16 D	16 S
17 M	17 D ☾	17 F ☾	17 M	17 M	17 S	17 S	17 D	17 S ●	17 D ●	17 F	17 S
18 D ☾	18 F	18 S	18 D	18 D	18 S	18 M	18 F ●	18 M	18 M	18 S	18 M
19 M	19 S	19 S	19 F	19 M	19 M	19 D	19 S	19 D	19 D	19 S	19 D
20 D	20 S	20 M	20 S	20 D	20 D ●	20 M	20 S	20 M	20 F	20 M	20 M
21 F	21 M	21 D	21 S	21 F	21 F	21 D	21 M	21 D	21 S	21 D	21 D
22 S	22 D	22 M	22 M ●	22 S	22 S	22 F	22 D	22 F	22 S	22 M	22 F ☽
23 S	23 M	23 D	23 D	23 M	23 S	23 S	23 M	23 S	23 M	23 D ☽	23 S
24 M	24 D ●	24 F ●	24 M	24 D	24 M	24 M	24 D ☽	24 S	24 D ☽	24 F	24 S
25 D ●	25 F	25 S	25 D	25 F	25 D	25 D	25 F	25 M ☽	25 M	25 S	25 M
26 M	26 S	26 S	26 F	26 S	26 M	26 M	26 S	26 D	26 D	26 S	26 D
27 D	27 S	27 M	27 S	27 S	27 D	27 D	27 S	27 M	27 F	27 M	27 M
28 F	28 M	28 D	28 S	28 S	28 M ☽	28 F ☽	28 M	28 D	28 S	28 D	28 D
29 S	29 D	29 M	29 M	29 M	29 D	29 S	29 D	29 F		29 M	29 F ☾
30 S		30 D	30 S ☽	30 D ☽	30 F		30 M	30 S		30 D ☾	30 S
31 M		31 F ☽		31 M		31 M	31 D		31 D ☾		31 S

30. Januar 1933: Adolf Hitler wird Reichskanzler. 23. Februar 1930: Horst Wessel seinen Verletzungen erlegen. 12. März: Heldengedenktag. 13. März 1938: Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich. 7. April: Karfreitag. 9./10. April: Ostern. 9. April 1940: Besetzung Dänemarks und Norwegens. 18. April 1941: Kapitulation der jugoslawischen Wehrmacht. 20. April 1889: Geburtstag Adolf Hitlers. 1. Mai: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes. 10. Mai 1940: Deutscher Angriff über die Westgrenze. 14. Mai 1940: Kapitulation der holländischen Armee. 28./29. Mai: Pfingsten. 28. Mai 1940: Kapitulation der belgischen Armee. 2. Juni 1941: Siegreicher Abschluß der Kämpfe um Kreta. 22. Juni 1941: Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion. 25. Juni 1940: Waffenruhe mit Frankreich. 1. September 1939: Deutscher Gegenangriff in Polen. 3. September 1939: Kriegserklärung Englands und Frankreichs. 27. September 1939: Warschau ergibt sich bedingungslos. 27. September 1940: Dreimächtepakt Deutschland—Italien—Japan. 1. Oktober: Erntedanktag. 1. Oktober 1938: Befreiung der sudetendeutschen Gebiete. 9. November 1923: Marsch zur Feldherrnhalle. 25./26. Dezember: Weihnachten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ihre Verlobung geben bekannt

Anni Kull
Walter Lutz

Neuzatz im Schwarzwald

Neujahr 1944

Ihre Vermählung geben bekannt

Ewald Litzner
O'gefr. z. Zt. b. d. Luftwaffe
Lina Litzner
geb. Müller

Brocke/Bielefeld Bielefelderstr. 117 — *Wildbad Bismarckstr. 62*

Kirchliche Trauung 1. Jan. 1944, 12 Uhr.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Blaich
Unteroffizier
und Frau Ilse
geb. Kothek

Schwann — *Birkenfeld*

31. Dezember 1943

Ihre kirchliche Trauung geben bekannt

Erich Kull
Uffz., z. Zt. im Urlaub
Anna Kull
geb. Kusterer

Rotensol — *Oberkollbach*

Weihnachten 1943

Auch bei jeder Tablette

Silphoscalin

soll man denn denken

daß zur Herstellung von Heilmitteln viel Kohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber, nützlich nur dann, wenn es unbedingt nötig. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die

Parole: Spart Kohle!

Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Calmbach, 28. Dezember 1943

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Karl Pfeiffer

Schütze in einem Landesschützen-Batl. Inhaber der Ostmedaille

im Alter von 36 Jahren an seiner schweren Verwundung am 21. September in einem Feldlazarett den Heldentod gestorben ist.

In tiefem Leid:

Die Eltern **Paul Pfeiffer** m. Frau **Sophie,** geb. Wurster. Die Geschwister und alle Anverwandten.

Trauergottesdienst am Sonntag den 2. Jan. 1944, nachmittags 2 Uhr.

Arnbach, 31. Dezember 1943

Hart und unfaßbar traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lb. Sohn und Bruder, Schwager und Onkel

O'Gren. Erwin Glauner

im blühenden Alter von nahezu 23 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand. — In tiefer Trauer:

Die Eltern **Friedrich Glauner** u. Frau **Christine,** geb. Müller. Die Geschwister **Hermann Glauner** mit Frau und Kind. O'gefr. **Fritz Glauner** mit Frau und Kind. Gefr. **Emil Glauner** zur Zeit im Felde. Soldat **Wilhelm Glauner** in Gefangensch. Gren. **Adolf Glauner** z. Zt. b. d. Wehrmacht. O'gefr. **Rudolf Nell** z. Zt. im Lazarett mit Frau und Kindern. Obergefreiter **Erwin Leicht** im Osten mit Frau und Kindern. Die Braut **Margot Reiser.**

Trauerfeier am Sonntag den 2. Januar 1944, nachmittags 2.30 Uhr in Gräfenhausen.

Auch wir betrauern in dem Gefallenen einen lieben, treuen Arbeitskameraden, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Firma Fr. Herr & Co. K.-G. in Birkenfeld.

Neuenbürg, den 31. Dezember 1943

Danksagung

Wir danken herzlich für die liebevolle Teilnahme an dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Fritz Maist,** fr. Sensenschmied. Besonderen Dank denen, die ihn in so reichem Maße mit Blumen- u. Kranzspenden bedacht haben, dem Herrn Dekan für die tröstenden Worte, der Fa. Haueisen & Sohn für den ehrenden Nachruf u. Allen, die ihn auf seinem letzten Gang geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rotensol, 30. Dezember 1943

Danksagung

Es ist uns nicht mögl. allen denen zu danken, die unseren lieben Heimgegangenen **Johann Obrecht,** Ortsbauernführer während seiner Krankheit besuchten und bitten, herzl. Dank auf diesem Wege entgeg. nehmen zu wollen. Auch für die vielen Kranzspenden, der Partei, der Kreisbauernschaft und sonstigen Formationen, dem Herrn Geistlichen für seine reichen Trostworte, dem Gesangverein für den erhebenden Gesang, sowie allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten, sei herzlicher Dank gesagt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Birkenfeld/Nöttingen, 31. Dez. 1943

Todesanzeige

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Karoline Schroth Wwe.

geb. Oelschläger

ist gestern abend unerwartet infolge Schlaganfalls im Alter von nahezu 72 Jahren von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Eugen Schroth mit Familie.
Fritz Schroth mit Frau.
Emil Schroth z. Zt. Wehrmacht.
Rosa Dahn, geb. Schroth mit Familie.

Beerdigung am Sonntag den 2. Januar 1944, nachmittags 1/2 3 Uhr in Birkenfeld.

Niebelsbach, den 29. Dezember 1943

Todes-Anzeige

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten, treubesorgten Vater und Großvater

Karl Heinkel

Steinhauer

infolge Schlaganfalls aus unserer Mitte zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seinen am 28. Dezember geb. Enkel zu sehen.

In tiefem Leid:

Frau Friederike Heinkel, geb. Ott. **Christian Kleß** und Frau **Emma,** geb. Heinkel mit Kindern. **Karl Heinkel jun.,** z. Zt. b. d. Wehrm. und Frau **Erna,** geb. Hermann mit Kindern. **Fritz Stickel** und Frau **Luise,** geb. Heinkel. **Wilhelm Großmann,** Wachtm. und Frau **Ottilie,** geb. Heinkel mit Kind.

Beerdigung am Samstag den 1. Januar, nachmittags 2.30 Uhr.

Wildbad, 30. Dezember 1943

Danksagung

Für die erwiesene Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders **Reinhold Eisele,** für die Teilnahme am Trauergottesdienst sowie für die Mitwirkung des Kirchenchors sagen herzlichen Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Herrenalb, 30. Dezember 1943

Danksagung

Für all die viele Liebe und aufrichtige Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Vaters **Anton Emig** in so reichem Maße zuteil wurde, sagen wir Allen herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine trostr. Worte und all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niebelsbach, 30. Dezember 1943

Danksagung

Für die innige Teilnahme, welche uns beim Heimgang unserer lieben Mutter und Großmutter **Friederike Ott Wwe.** zuteil wurde, sagen wir auf diesem Wege herzl. Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine lieben Worte, dem Frauenchor sowie all denen, welche ihr das letzte Geleit gaben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Fernruf 110581 sucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge Kfz-Meister und -Handw. kfm. Personal, Köche, Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen u. sonst.

Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG in Pforzheim

C. Berner

Ecke Metzger- u. Blumenstraße

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Kohlen als Wäschezerstörer?

Beim Waschen werden oft unnötigerweise zuviel Kohlen verfeuert, wobei man durch überflüssiges Kochen außerdem der Wäsche schadet. Es genügt, wenn man die Wäsche zum Kochen kommen und dann 15 Minuten ziehen läßt. Oft kocht auch das Waschwasser unnötig über! Waschen Sie mit weniger Kohlen — dann hält Ihre Wäsche länger — und weichen Sie dafür genügend lange (mindestens 12 Stunden) ein. So nützen Sie zugleich Henko besser aus!

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGALWERK GERH. SCHMIDT
fabrikpharmazeutische Präparate
MÜNCHEN

Bernard
Schnupftabak
immer ein Genuß!
Aber sparsam genießen, dann reicht er bei vorübergehender Knappheit länger.
Gebrüder Bernard A.-G.
Regensburg, Offenbach am Main und Stenzend i. Pom.

Was tun,
wenn nun die Dose leer?
Sehr leicht ist hier die Wahl:
die Nachfüllpackung setzt man ein,
auch sie enthält Erdal!
Auch sie enthält das allbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Nur gut erhaltener
Räucher-Apparat
gesucht.
Angebote unter Nr. 713 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Sonntag den 2. Januar 1944
16 Uhr und 19 Uhr

Zwei glückliche MENSCHEN

Liebe und Juristerei — eine heitere Ehegeschichte

Ein Tag im Zirkus
Wir erleben einen Tag der Vorbereitungen im Zirkus

Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche nicht zugelassen

Die Abendvorstellung beginnt mit der Wochenschau; da während derselben kein Einlaß, ist rechtzeitiges Erscheinen notwendig.

Eintritt RM. —.80 und RM. 1.—
Besucher in Uniform halbe Preise

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Karthaus
PERI

Verpackung
nicht wegwerfen,
auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich meist weiter verwenden. Wer leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienst der Volksgesundheit.
BAUER & CIE
BERLIN

Füße in Ordnung — Laufen gut! Gerlachs Gehwol-Fußkrem schafft beides!
In Apotheken und Drogerien

SEIT 115 JAHREN
ERPROBT UND GELOBT
SEIT 115 JAHREN
FRANCK
KAFFEEMITTEL

Zur Milch
In Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

Neuenbürg. 31. Dez.: 10 Uhr Jahresschlußfeier. Kirchenchor singt. **Neujahrsfest, 1. Jan.:** 10 Uhr Predigt. Kirchenchor singt. 11 Uhr Kinderkirche. **Sonntag, 2. Jan.:** 10 Uhr Predigt. 11 Uhr Kinderkirche. 13.30 Uhr Christenlehre (Töchter). **6. Jan.:** 20 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus.

Waldrennach. 31. Dez.: 20.15 Uhr Jahresschlußfeier. **1. Jan.:** [illegible] Uhr Predigt. **2. Jan.:** 15.30 Uhr Predigt.

Wildbad. 1. Januar: 10 Uhr Predigt anschließend Feier des hl. Abendmahls mit eingefügter Beichte. 13.30 Uhr Besprechung mit den Konfirmanden und Zuhörern. 2. Januar: 9 Uhr Christenlehre (Töchter). 10 Uhr Predigt. Kindergottesdienst fällt aus. 6. Januar (Erscheinungsfest): 20 Uhr Bibelstunde im Gemeindesaal.

Herrenalb. Silvester, 31. Dez.: 16 Uhr Jahresschlußgottesdienst. **Neujahr, 1. Jan.:** 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Festgottesdienst. **Sonntag, 2. Jan.:** 10 Uhr Predigtgottesdienst (Teilnahme der christenlehrpflichtigen Töchter).

Gräfenhausen. 1. Januar: 9.30 Uhr Predigt. 16 Uhr Andacht und Abendmahlsfeier in Niebelsbach. **2. Januar:** 11.15 Uhr Predigt. 14.30 Uhr Gedächtnisgottesdienst. 16 Uhr Andacht u. Abendmahlsfeier in Arnbach.

Ottenhausen. 1. Januar: 11.15 Uhr Predigt. **2. Januar:** 9.30 Uhr Predigt.

Evang. Freikirche

Methodistengemeinde. Silvester, 31. Dez. 1943: 17 Uhr Calmbach, Jahresschlußgottesdienst. 18 Uhr Neuenbürg, Jahresschlußgottesdienst. 20 Uhr Arnbach, Jahresschlußgottesdienst. **Neujahr 1944:** 14.30 Uhr Ottenhausen. **Sonntag, 2. Januar:** 14 Uhr Neuenbürg, Bezirksversammlung (Pred. E. Fritz).

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg. Silvester, 31. Dez. 1943: 18.15 Uhr Jahresschlußfeier mit Ansprache. **Fest der Beschneidung — 1. Jan. 1944:** 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst. 14 Uhr Andacht. **Sonntag, 2. Januar — Namen Jesu:** 9 Uhr Hauptgottesdienst. 17 Uhr Komplet.

Birkenfeld. Sonntag, 2. Jan.: 10.30 Uhr Hl. Messe (Hotel Schwarzwaldrand).

Wildbad. Samstag Neujahr, 1. Jan.: 7.30 und 9.30 Uhr. **Sonntag, 2. Jan.:** 7.30 und 9.30 Uhr.

Enzklösterle. Sonntag, 2. Jan.: 15 Uhr.

Herrenalb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe. [illegible] Uhr. Werktags 8 Uhr.

Stadt Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

einschließlich Raucherkarten

für die Zeit vom 10. Januar bis 6. Februar 1944

am Montag den 3. Januar 1944 im Rathaus-Saal

an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A bis B nachmittags 2.00—2.45 Uhr
C bis E nachmittags 2.45—3.15 Uhr
F bis J nachmittags 3.15—3.45 Uhr
K bis N nachmittags 3.45—4.15 Uhr
O bis S nachmittags 4.15—4.45 Uhr
T bis Z nachmittags 4.45—5.15 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 58 in der Woche vom 3. bis 8. Januar 1944 bei den Verteilern abzugeben.

Neuenbürg, 31. Dez. 1943. **Der Bürgermeister.**

Stadt Wildbad.

Die Kartenausgabestelle ist am Montag den 3. Januar 1944 geschlossen.

Der Bürgermeister.

Dr. med. Sommer, Wildbad

hält ab 3. Jan. 1944 wieder Sprechstunden zu folgenden Zeiten:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 15 bis 17 Uhr.

Besuchsanmeldungen müssen bis spätestens 10 Uhr erfolgt sein, wenn mit ihrer Erledigung am gleichen Tage gerechnet wird.

Alle Sorten Sämereien

treffen dank der günstigen vorjährigen Ernte frühzeitig in genügender Menge ein

Kloster-Drogerie Herrenalb

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw